

Die
Europäischen und Orientalischen
Növen-Tauben
(Col. collares).

Eine Monographie
nach den
H. Dietz'schen Grundlagen
ergänzt und herausgegeben
von
Gustav Prütz,

Verfasser von „Die Arten der Haustaube“, „Illustriertes Mustertauben-Buch“,
„Die Tümmler und Purzler“ etc.

Mit 16 Abbildungen.

Leipzig,
Verlag der Expedition der Geflügel-Börse
(Richard Freese).

Die
Europäischen und Orientalischen
Möventauben

(Col. collares).

Eine Monographie

nach

den **H. Dieck'schen Grundlagen,**

ergänzt und herausgegeben von

Gustav Prütz,

Verfasser von „Die Arten der Fanktaube“, „Illustrirtes Musterlauben-Buch“,
„Die Tämmler und Putzler“ etc.

Mit 16 Abbildungen.

Leipzig.

Verlag der Expedition der Geflügel-Börse

(Richard Freese)

1903. 21

347
РАЯБЭО ИНОЛ
УРАБЛУ

Seinem
ausgezeichneten Freunde,
dem scharfsinnigen Beobachter und unermüdliehen Forscher,
dem
Nestor der Deutschen Peristerologen,
Herrn Stadtrath Heinrich Dieß in Frankfurt a. M.
in dankbarer Verehrung
zu Eigen.

636.6

Q302

122826

51374

Vorwort.

Seit dem Eingehen der „Columbia“, Zeitschrift für Taubenliebhaber, -Züchter und -Händler, ist eine ganze Anzahl neuerer Taubenrassen in Deutschland eingeführt, die, soweit mir bekannt, bisher in keinem Taubenbuche eine ausführliche Berücksichtigung fanden, namentlich sind dies die Asiatischen M^övchen. Es erschien mir deshalb wünschenswerth, zur Orientirung unserer M^övchenzüchter und -Liebhaber eine Monographie sämmtlicher M^övchen-Rassen zu veröffentlichen, um die Liebhaber beim Kaufe vor Irrthum und Verwechslung zu bewahren.

Der namhafteste Taubenkenner Deutschlands, mein hochverehrter Freund und Mitarbeiter, Herr Stadtrath Heinrich Diez in Frankfurt a. M., veröffentlichte im Jahre 1880 in der von mir redigirten obengenannten Zeitschrift eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel: „Grundlagen für das Mustertauben-Buch“. In diesen Aufsätzen fanden auch die damals bekannten M^övchentauben eingehende Besprechung. Auf diesen Grundlagen baut sich die vorliegende Schrift auf.

Ihre Veröffentlichung verdankt sie dem Wunsche der Mitglieder des hiesigen Geflügelzüchter-Vereins „Cypria“, auf deren Veranlassung ich im Winter 1901 in mehreren Vereinsitzungen eine Beschreibung der in Deutschland bekanntesten M^övchenarten zum Vortrag brachte. Da die Materie für die Veröffentlichung in der „Geflügel-Börse“ zu umfangreich erschien, so entschloß ich mich, sie in Buchform herauszugeben. Auf Unfehlbarkeit kann die Schrift jedoch keinen Anspruch machen, da ich mir vollkommen

bewußt bin, daß der Erfahrungsschatz eines einzelnen Beobachters zur Erfüllung einer solchen Aufgabe lange nicht ausreicht.

Indem ich hiermit die Mönchenkenner und -Forscher um gütige Nachsicht bitte, ersuche ich sie gleichzeitig, mich auf etwaige Unrichtigkeiten gefälligst aufmerksam zu machen.

Wöchte diese Schrift, für deren illustrative und sonstige Ausstattung die Verlagsbuchhandlung vielfache Opfer gebracht hat, dazu beitragen, den Mönchen-Liebhabern eine Handhabe zu bieten, mit deren Hilfe sie sich in zweifelhaften Fällen leicht und sicher orientiren können.

Stettin, Weihnacht 1902.

Gustav Prütz.



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	V
I. Allgemeine Charakteristik der M ö v c h e n	1
II. Classification und Nomenclatur	8
I. Ordnung: Europäische M ö v c h e n	9
1. Familie. Das Gemeine Deutsche M ö v c h e n	9
a. Das Deckel- (Schild-) M ö v c h e n	11
Nachener Lad-Schildm ö v c h e n	16
b. Farbeschwänzige M ö v c h e n	17
Deutsche Schnippen-M ö v c h e n	18
c. Weißschwänzige M ö v c h e n (Sticken)	19
d. Einfarbige Deutsche M ö v c h e n	21
2. Familie. Englische M ö v c h e n	24
a. Englische Eulen (Owls)	24
b. Englische Deckel-M ö v c h e n (Turbits)	25
3. Familie. Italienische M ö v c h e n	26
II. Ordnung: Afrikanische M ö v c h e n	28
1. Familie. Tunisische (Egyptische) M ö v c h e n	28
2. Familie. Doppeltrausen- (Chinesische) M ö v c h e n	31
III. Ordnung: Asiatische (Türkische) M ö v c h e n	38
1. Familie. Smyrnaer M ö v c h e n	39
a. Einfarbige Smyrnaer M ö v c h e n	39
b. Einfarbige Blondinetten	39
c. Geschnupperte Blondinetten	40
d. Gedeckelte Smyrnaer M ö v c h e n	41
Das Helmet- oder Bizor-M ö v c h e n	43
e. Gedeckelte schnippige Smyrnaer M ö v c h e n mit weißem Schwanz und farbigen Baden (Turbiteens)	45
f. Farbeschwänzige Smyrnaer M ö v c h e n	47
2. Familie. Anatolische M ö v c h e n	47
a. Einfarbige Anatolische M ö v c h e n	49
b. Gedeckelte Anatolische M ö v c h e n	49
1. Gedeckelte mit farbigem Schwanz	49
2. Gedeckelte mit weißem Schwanz	49
3. Familie. Midiner M ö v c h e n	51
a. Midinereinfarbige M ö v c h e n mit weißen Schwingen	51
b. Midiner Domino-M ö v c h e n	51
III. Synonymie der M ö v c h e n Varietäten (einschließlich der verbreitetsten Provinzialismen)	53

Verzeichniß der Abbildungen.

a) Im Text:

	Seite
1. Schlechter Möbchenkopf	6
2. Guter Möbchenkopf	6
3. Tunisisches Möbchen	29
4. Chinesisches Möbchen (von vorn gesehen, ältere Zeichnung)	32

b) Auf besonderen Tafeln:

5. Zu erstrebendes internationales Ideal = Deckelmöbchen.
6. Milchblaues Italienisches Möbchen mit schwarzen Binden.
7. Englischer Owl.
8. Englisches Turbit = Möbchen.
9. Tunisisches (Egyptisches) Möbchen.
10. Regelrechte Struktur eines Chinesischen Möbchens (Seitenansicht). Zeichnung von H. Dieb.
11. Einfarbige blaue Smyrna = Blondinette.
12. Gedeckelte Smyrna = Bluette und Satinette.
13. Gedeckeltes schnippiges Smyrna = Turbiteen = Möbchen.
14. Gedeckeltes Smyrna = Helmet = oder Vizor = Möbchen (Farbköpfige Satinette).
15. Anatolisches Möbchen.
16. Nidiner Domino = Möbchen.



Allgemeine Charakteristik der M^övchen.

Die M^övchen- oder Wammentauben, auch Krausen-, Crabatten-, oder Kreuztauben genannt, bilden eine weitverzweigte Gruppe mit verschiedenen Arten, die aber alle so viele übereinstimmende Merkmale aufweisen, daß sie unschwer als zusammengehörender Stamm erkannt werden können. Aber trotz der übereinstimmenden Merkmale aller M^övchen, wie geringe Größe, Brustkrause (Zabót), Kopf- und Schnabelform, weichen die einzelnen Arten doch genügend von einander ab, um ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ordnung feststellen zu können, deren wir 3 zählen, in 8 Familien, nämlich: 1) Europäische M^övchen in drei Familien, 2) Afrikanische in zwei Familien, 3) Asiatische M^övchen in drei Familien.

Ihrer Eigenthümlichkeiten halber könnte man die M^övchen ebenso gut unter die Gruppe der Formtauben classificiren, als in die durch die Federstructur sich auszeichnende Gruppe der Hausstauben, denn nicht allein die Brustkrause charakterisirt die M^övchen, sondern auch der kurze, dicke Schnabel, wie er in früheren Jahren allen deutschen M^övchen eigen war, und der kleine Körperbau. Ja, betrachtet und untersucht man die Brustkrause bei den verschiedenen Arten, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß diese Federstructur eigentlich zu den allgemeinen, wie die Haube, die Schnabelnelke und die Federfüße, gezählt werden müßte, daß sie, wie diese, bei in der Kopfform wesentlich verschiedenen Tauben auftritt.

M^övmentauben sind über ganz Europa, Nord-Afrika und Klein-Asien in einer Menge von Arten, Rassen, Varietäten, Subvarietäten, Gruppen und Schlägen verbreitet, und von einer großen Zahl von Züchtern dieser Länder seit uralten Zeiten cultivirt. So kann es auch nicht Wunder nehmen, daß die M^övchenzucht in Asien noch heute mit einem Eifer, Geschick und Erfolg betrieben wird, dem nichts an die Seite zu stellen ist. Die Resultate der orientalischen M^övchenzüchter stempeln namentlich die Smyrnaer Züchter zu Taubenzüchtern ersten Ranges; die Varietäten, die sie zu Stande gebracht haben, gehören unter allen Taubenarten entschieden zu den glänzendsten.

Die ursprüngliche Heimath der Mövchen kann jedoch nicht für alle Rassen als die gleiche angenommen werden, ebenso wenig paßt der Vergleich, der zu dem Namen Veranlassung gab, auf alle.

Die Bezeichnung „Möventaube“ soll von einer Aehnlichkeit mit einer der über 60 Arten der Familie Seemöven zählenden, — mit der Silbermöve (*Larus argentatus*) herrührend, deren Körper weiß mit gefärbten Flügeldecken und Rücken ist — der sogenannten Mantelzeichnung. Wahrscheinlich ist es die Färbung des Mantels dieser Seemöve, ein sanftes bläuliches Silber- oder Aschgrau, die Veranlassung gab zur Benennung der Mövchen-Tauben. Zweifelhaft ist es jedoch, ob gerade das gedackelte (Schild-)Mövchen die Stammrasse repräsentirt.

Ueber die Heimath des größten und besten Theils der Mövchen hat die neuere Zeit erst Licht verbreitet. Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß fast alle Mövchenrassen aus Nord-Afrika und Klein-Asien stammen, wohin sie wahrscheinlich mit den Arabern gekommen sind. Seit uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag waren Tauben im ganzen Orient beliebt und bei manchen Völkern heilig. In Aegypten waren sie schon 3200 Jahre v. Chr., auf mehreren Denkmälern der fünften Dynastie (3000 v. Chr.) sind sie abgebildet mit einer Kränze vor der Brust. Es ist eine alte Erfahrung, die schon mancher Züchter gemacht hat, daß, wenn er, um Orientalische Mövchen zu kaufen, sich direkt nach Tunis oder Smyrna wandte, er dann neben einigen Exemplaren der gewünschten Rasse auch eine größere Anzahl ganz gewöhnlicher, mit unserm Deutschen Mövchen vollkommen identischer erhielt. Aus dieser Thatsache geht unzweifelhaft hervor, daß das gewöhnliche oder Gemeine Mövchen in Afrika ebenso heimisch ist, als das von uns sogenannte Aegyptische oder Tunis-mövchen, und daß ein Rasseunterschied, streng genommen, eigentlich nicht zu machen ist.

Wenn ich ihn in dieser Monographie dennoch mache, so geschieht es, um der nun einmal herrschenden Ansicht der neuen Zuchttrichtung gerecht zu werden, und aus einigen untergeordneten Gründen, die ich später erläutern will.

Den älteren Züchtern klingt es befremdend, wenn man heute von alter und neuer Zuchttrichtung spricht, denn schon Mitte des vor. Jahrh., wie auch heute, wurde auf kurzen Schnabel, dabei aber auch auf brillante Farbe, sowohl bei einfarbigen als auch bei gedackelten Thieren besondere Rücksicht genommen und große Sorgfalt bei der Züchtung hierauf verwendet. Beide Varietäten waren aber nur spißhaubig beliebt. Thiere, die den heutigen englischen Turbits in jedem Punkte gleichkamen, fand man bei jedem süddeutschen Mövchenzüchter. Die neuere Zuchttrichtung ist jedem süddeutschen Mövchenzüchter. Die neuere Zuchttrichtung ist im Grunde genommen weiter nichts als die alte Züchtung bei unsern Voreltern, die eine wirklich zielbewußte, einheitliche Zuchttrichtung besaßen, die heute noch nicht vorhanden ist. Daß es so manchen Unterschied in der Geschmacksrichtung der Taubenzucht giebt, ist

nicht zu leugnen, man muß ihm Rechnung tragen, obgleich man nicht behaupten kann, dieser oder jener sei der richtigere. Wenn man von alter und neuer Zuchtichtung spricht, so wird eigentlich nur damit gesagt, dies oder jenes ist jetzt Mode. Die Thiertypen, die im Laufe der Zeit sich entwickelt haben, kann man nicht nach Belieben ändern wie ein Kleidungsstück, sondern nur die Modifarben bevorzugen, wodurch sie mehr verbreitet und die älteren Formen verdrängt werden. Leider finden sich gar zu viele Züchter veranlaßt, das Alte fallen zu lassen und für neu auftretende Arten speciell ihre ganze Aufmerksamkeit zu verwenden, und daher kommt es denn, daß die Liebhaberei für die älteren Species erkalte und diese, sich selbst überlassen, gehen bald ihrer Rasseeigenthümlichkeit verlustig.

Die Mövchentauben erfreuen sich ihres halb zutraulichen, halb schüchternen, doch koketten Wesens, ihrer graciösen Bewegungen und ihres symmetrischen Körperbaues wegen einer solchen Gunst in den Kreisen der Taubenliebhaber, daß keine andere Art unjerer Haustauben ihr den Rang streitig machen kann. Man könnte sie, wie der tüchtigste Kenner aller Taubenrassen, *S. Diez*, sagt, mit der Rose vergleichen; denn, was diese unter den Blumen, ist das Mövchen unter den Tauben.

Da alle guten Eigenschaften der Mövchen bei einer Rasse nicht vereint vorkommen, so können dieselben hier auch nur im Allgemeinen besprochen werden. Ich werde sie bei der Beschreibung der verschiedenen Rassen speciell anführen.

Die Mövchen gehören zu den kleinen, und in der Mehrtheit ihrer Arten zu den kleinsten Haustauben. Sie sind von gedrungenem, muskulösem Bau und stolzer Haltung. Das charakteristische Merkmal aller Rassen ist, neben kurzem Schnabel und dicker Schnabelhaut, eine vom Kinn bis zur Brustmitte herablaufende häutige Kehlwamme, auch Bart, Drossel oder Troller genannt, dessen faltige Bildung ihr noch mehr hervortretendes äußeres Kennzeichen, die sogenannte Brustkrause (das *Jabót*) verursacht.

Die Wamme oder der Kehlsack ist eine dünne, ziemlich straffe Hautfalte, die sich von der Unterkieferwurzel bis zur Mitte der Brust herabzieht, je tiefer und breiter sie ist, desto werthvoller ist die Taube. Die Wamme ist bereits bei jungen Thieren im Alter von drei Wochen sichtbar, um welche Zeit sie noch kahl ist, da sie sich nebst der Krause zuletzt befiedert. Sie läßt den Kopf und den Schnabel noch kürzer erscheinen, als sie wirklich sind, was davon herrührt, daß sie den Hals zwar breiter, aber nicht dicker macht. Die vordere Kante der Wamme bildet mit dem kaum vorstehenden Schnabelspizchen einen rechten Winkel, und bei älteren Thieren finden sich häufig am Unterkiefer Ansätze von Warzen, wie man sie bei jungen Verbern (Indianern) findet.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Wamme in das *Jabót* ausläuft. An dem Punkte, wo dies scheinbar der Fall ist, be-

ginnt oder endigt, wie man will, das *Zaböt*. Es ist jedoch anzunehmen, daß diese Hautfalte, wenn auch äußerlich nicht sichtbar, so doch als Muskel mit der Haut verbunden, sich bis zur Mitte der Brust herabzieht und hier das andere Ende oder den anderen Anfang des *Zaböts* bildet. Dieses ist in der Art gebildet, daß längs einer geraden Linie, von der Kehle an bis tief in die Brust hinein, an beiden Seiten einige Reihen lockiger, strahliger Federn, anstatt am Halse fest anliegend, von demselben abstehend gegen einander nach der Mitte des Halses und nach oben gerichtet sind, die, zuweilen fraus durcheinander stehend, zuweilen auf einer Seite liegend, beim Bewegen des Halses sich öffnen und schließen. Oben, unterhalb des Kehlhades stauen sich diese Federn, wahr- scheinlich von der Spannung, die der obere Theil der Wamme ausübt, hervorgerufen, legen sich nach rechts und links, und bilden mit dem *Zaböt* und dem zottigen Kehlfack ein Kreuz (daher die Bezeichnung der Mövchen als Kreuztauben). Bei den Jungen bleibt diese Stelle längere Zeit kahl und gespalten. Zu wachsen beginnt der Bruststreif erst, wenn die übrige Befiederung der jungen Taube schon beendet ist. Je länger und wallender er später wird, um so werthvoller ist die Taube. Bei guten Exemplaren soll er bis 1 cm vom Ende der Brust reichen.

Da die Mittellinie der verlängert gedachten Wamme oder des Muskels gleichzeitig auch die Mittellinie ist, die das ganze Thier in zwei symmetrische Hälften theilt, so stehen oder können vielmehr auch die an dieser verlängerten Wamme aufwärts gerichteten Federn symmetrisch stehen, das heißt, sie können von der gedachten Mitte aus zu je 1, 2 oder 3 Reihen auf jeder Seite bestehen. Durch ihre eigene Schwere senken sich die längeren dieser Federchen etwas nach außen und werden durch die symmetrische Scheitelung in diesem Bestreben noch mehr verstärkt.

Unten, auf der Mitte der Brust, wo genau genommen das *Zaböt* entspringt, bildet sich dadurch, daß eben die eigentlichen *Zabötfedern* nach oben, beziehungsweise seitwärts gerichtet sind, die übrigen Brustfedern aber nach unten abfallen, ein Wirbel, das also, was die Engländer „*Rosenkrause*“ nennen. Oben aber, dicht unter der sichtbaren Wamme, wo die Federchen an und für sich schwächer werden, stauen sich diese durch die vom oberen Halse herabkommenden Federn, und fallen, von der Wammenfalte in zwei Theile getheilt, nach beiden Seiten, einem *Akanthusblatt* ähnlich.

Die Form der *Krause* ist bei den einzelnen Individuen verschieden. Je nachdem die Wamme gebildet, stellen sich auch die auf ihr befindlichen Federn, welche die *Krause* bilden, in einen verschiedenen Winkel. Dadurch wird die *Krause* fast immer sich mehr oder weniger auf die eine Seite legen und nur sehr selten gradeaus im rechten Winkel zur Brust stehen. Oft kommt es vor, daß die *Krause* sich vollständig an das Gefieder anlegt, was dann scheinbar ihr Verschwinden zur Folge hat.

Die Entziehung des Jaböts und ob dasselbe regelrecht wird oder nicht, kann man schon in der Jugend des Thieres sehr gut beobachten.

Es werden drei Formen von Jaböts unterschieden: 1) das sich nach rechts oder links legende fehlerhafte, einseitige, bei dem nicht auf beiden Seiten der Mittellinie gleich viele Reihen von Federn stehen. Hierdurch findet keine Scheitelung statt, sondern die Federn stehen nach der entgegengesetzten Seite über; 2) das Zickzack-Jaböt, bei dem sich die Federn abwechselnd nach rechts und links legen, und 3) das Doppel-Jaböt, wo zwei Reihen Federn neben einander laufen. Bei einem geschlossenen Jaböt laufen die Federn parallel neben einander, bei einem offenen gehen sie auseinander. Regelmäßigkeit ist ein Hauptforderniß des Jaböts, dessen Beschaffenheit abhängig ist von der Lage der Nestschwamme, worauf die Krause ruht. Die Regelmäßigkeit gehört übrigens zu den Ausnahmefällen. Die Fehler, die am häufigsten vorkommen, sind ganz dieselben wie die bei der Perrüdentaupe. Sie bestehen in Einseitigkeit, Dürftigkeit, zu kurzen Federn und in deren Folge in schlechter Scheitelung. Dürftigkeit besteht, wenn überhaupt zu wenig Federn vorhanden sind, und Kurzfederigkeit, wenn die einzelnen Federchen nicht die gehörige Länge haben, wodurch gleichfalls die Scheitelung verhindert wird. Die Vereinigung aller guten Eigenschaften der Krause ist selten, finden sie sich jedoch, so sind sie meist von anderen Fehlern begleitet.

Das übrige Gefieder der Mönchen liegt glatt und fest, wie angegossen, und alle Körpertheile treten dadurch so symmetrisch hervor, wie bei keiner anderen Taubenrasse.

Der kurze, dicke, fleischfarbige Schnabel soll von der Wurzel ab in einer hübschen Kurve abwärts gebogen sein, eine gute Entwidlung der Schnabelwarze, die voll und rund sein muß, trägt viel dazu bei. Die äußerste Spitze des Oberschnabels soll außerdem hakenförmig über den Unterkiefer ein wenig gebogen sein.

Der ganze Kopf muß von der Schnabelspitze bis zur Scheitelhöhe eine gleichmäßige Bogenlinie bilden und von der Scheitelhöhe ab nach hinten etwas stärker abfallen. Stirn und Scheitel sind ziemlich breit, der letztere ragt hinten und über den Augen stärker hervor, und giebt dem ganzen Kopfe diejenige Form, die man eine eckige nennt. Um den eckigen Ausdruck des Kopfes voll zu machen, wirkt auch im Verhältniß zur Länge die Dicke des Schnabels, die ihrerseits wieder durch die etwas aufgetriebene Nasenhaut noch erhöht wird. Zwischen Scheitelplatte und Hinterkopf soll sich eine kleine Vertiefung zeigen und der Hinterkopf mit dem letzten Halswirbel einen etwas abgerundeten rechten Winkel bilden; mit andern Worten, der Knochenbau des Schädels muß durch die Federn sichtbar sein, diese müssen demnach kurz und glatt auf dem Kopfe anliegen. Dies ist eine Bildung, die ein Hauptforderniß eines edlen Taubentopfes ist. Scheitel

und Stirn sollen aber durchaus nicht flach, sondern sie müssen nach allen Seiten hin gewölbt sein. Diese Wölbung darf an der Nasenwurzel aber nicht den allergeringsten Einschnitt oder Winkel zeigen. Dieser Fall kommt stets nur in Verbindung mit einem ganz kurzen Schnabel vor, und beide Eigenschaften zusammen bewirken das „niedersehtige“ Aussehen des Thieres. Ist der Schnabel etwas zu lang, so ist sicher auch ein Winkel zwischen Nasenwurzel und Stirn vorhanden, die Taube erscheint dann nicht „niedersehtig.“ Ist der Kopf des Mövchens kurz und breit, der Scheitel hoch, die Befiederung knapp und anliegend, so treten die Augen etwas aus den Höhlen vor. Die Augenlider erscheinen breiter, weil die Befiederung nicht ganz nahe an sie heranreicht, sie sind gespannt und von der Farbe der Haut. Die Augenmitte liegt höher als die Linie in der verlängerten Schnabelspalte, also mehr nach dem Oberopfe zu. Die Iris ist dunkelbraun oder gelb oder perlfarbig.



Schlechter Mövchenkopf.



Guter Mövchenkopf.

Bei allen Mövenrassen, mit Ausnahme der Englischen Eulen und einiger Orientalischer Arten, kommen als Kopfszierde sowohl *Spizhaube* wie *Muschelhaube* vor.

Bei der *Spizhaube* kommt zweierlei in Betracht, die Form und der Ansaß. Sie wird dadurch gebildet, daß die Federn an den Seiten des Hintertopfes und dem oberen Theil des Halses nicht wie gewöhnlich nach unten, sondern, daß sie nach hintenzu stehen. Hierdurch können die oberen Federn des Hintertopfes gleichfalls nicht nach unten fallen, sondern sie werden gehoben und legen sich auf die von den Seiten kommenden Federn. Durch dieses Zusammenlaufen der Federn von zwei Seiten her, von rechts und links, ist am oberen Hinterhalse ein Grat entstanden,

der von den am Hintertopfe herkommenden Federn abgeschlossen wird und in einer Spitze endigt. Ein Wirbeldrehen der Federlage oder einzelner Federn darf dabei nirgends vorhanden sein, doch sind die Federn, welche die Haube bilden, etwas länger wie gewöhnlich. Es kommt aber nicht allein darauf an, daß die Haube richtig geformt ist, sondern auch darauf, wie und wo sie sitzt. Sie darf nicht auf dem Hintertopfe stehen, sondern sie muß unter dem Hintertopfe im Genick sitzen. Hierdurch macht sie mehr den Eindruck des Hängenden; die Erscheinung wird dadurch tolett, nicht steif.

Um sich den richtigen Sitz der Haube zu vergegenwärtigen, denke man sich eine gerade Linie in der Verlängerung der Schnabelspalte durch das Auge nach dem Hintertopfe gezogen. Sitzt die Haube in der Verlängerung dieser Linie, so erscheint der Kopf länglich und unschön, sitzt sie aber mit ihrer Spitze immer noch um ein Merkliches, etwa 5 mm, unter dieser Linie, so erhält der Kopf seine hübsche gerundete Form und das Ganze macht einen präziösen Eindruck.

Die breite oder Muschelhaube wird geformt durch den quer unter dem Genick laufenden Scheitel, der sämmtliche Federn des Hintertopfes aufrichtet und nach vorn drückt. Es bildet sich hierdurch eine Form, die dem bei den Frauen früher in Mode gewesenen Kamm stark ähnelt. Dieser Kamm muß sich quer über den ganzen Kopf ziehen und auf beiden Seiten hinter den Ohren mit einem Wirbel der Federn abschließen. Die die Haube bildenden Federn sollen nicht weit vom Kopfe abstehen, sondern sich fest an denselben andrücken. Die Haube soll denselben Eindruck hervorrufen, wie eine über den Hintertopf der Taube gestülpte kleine, enganschließende Muschel. Die Muschelhaube läßt den Kopf breiter erscheinen, als er wirklich ist; es kommt dies daher, daß sämmtliche Federn des Scheitels, durch die Haube gehindert, mehr seitwärts als nach hinten gerichtet sind.

Werkwürdig ist, daß die beiden Haubenarten gewöhnlich von sehr verschiedenem Werth bezüglich anderer Punkte sind. Während nämlich die Spitzhaube meist von dünnem Schnabel, schmalen Schädels und dürriger Kehlwamme begleitet ist, hat die Muschelhaube diese Punkte sehr oft in ausgezeichnete Qualität.

Die Brust ist ziemlich breit, kurz und gedrungen, dabei rund gewölbt und wird hoch getragen.

Die Flügel und der etwas gehoben getragene Schwanz sind kurz, die Schwingen fest geschlossen und auf dem Rande des Schwanzes leicht aufliegend, aber scharf und deutlich vom Körper sich abhebend. Schleppe Flügel sind ein großer Fehler und ein Zeichen hohen Alters.

Die Füße sind kurz und weit nach vorn stehend, bei den Deutschen Mövchen unbefiedert, bei den farbenbedeckten Mövchen finden sich in der Regel farbige Höschen zu beiden Seiten der Füße, die jedoch nicht die also benannte und bekannte Federzierde der Schenkel, sondern farbige Federn an denselben bedeuten. Sie

fangen unter den Flügeln an und breiten sich hinter den Schenkeln aus, daher auch die Bezeichnung „Satteltgurt“.

Die Vermehrung der Möbentauben, mit Ausnahme einiger orientalischer Rassen, ist eine sehr gute. Schon im Alter von fünf Monaten beginnen sie meist mit dem Brutgeschäft, das sie bis in den Winter hinein fortsetzen. Das Fleisch der jungen Thiere ist zart und wohlschmeckend.

II.

Classification und Nomenclatur.

Mit Ausnahme der Tümmler ist, wie bereits bemerkt, keine Klasse unserer Haustauben so artenreich wie die der Möbchen, und nur wenige werden sich, wie diese, aus nur hochgezüchteten, werthvollen Arten bilden.

Die Classification und Nomenclatur der Möbchen ist folgende:

I. Ordnung.

Europäische Möbchen.

1. Familie.

1. Das Gemeine Deutsche Möbchen (*Col. turbita* L.).

- a. Das Deckel- (Schild-) Möbchen (*Col. turbita clypeata*). Das Nacherer Lad-Schildmögchen.
- b. Das farben-schwänzige Möbchen.
Das deutsche Schnippen-Mögchen.
- c. Das weißschwänzige Möbchen (Stide).
- d. Das einfarbige Möbchen.

2. Familie.

2. Das Englische Möbchen.

- a. Die Englische Eule (Owl) (*Col. strix*. — *Col. Bubo major*).
- b. Das Deckel-Mögchen (Turbit).

3. Familie.

3. Das Italienische Möbchen (*Col. turbita italica* R.).

II. Ordnung.

Afrikanische Möbchen.

1. Familie.

1. Das Tunisische (Aegyptische) Möbchen (*Col. Bubo nominata*).

2. Familie.

2. Das Doppelkrausen- oder Cravatten-Mögchen (Chinesisches Mögchen?) (*Col. strigirostris* — *C. Bubo media*).

III. Ordnung.
Asiatische Mövchen.

1. Familie.

1. Smyrnaer Mövchen (Col. strictae — C. sericatae).

- a. Einfarbige Smyrnaer Mövchen.
- b. Einfarbige Blondinetten.
- c. Geschuppte Blondinetten.
- d. Gedeckelte Smyrnaer Mövchen.
- e. Gedeckelte schnippige Mövchen mit weißen
Bäden und Schwanz (Turbiteens).
Das Helmet-Mövchen (Vigor-Mövchen).
- f. Farbenschwänzige Smyrnaer Mövchen.

2. Familie.

2. Anatolische Mövchen (Col. minima).

- a. Einfarbige Anatolische Mövchen.
- b. Gedeckelte Anatolische Mövchen.
 1. Gedeckelte mit farbigem Schwanz.
 2. Gedeckelte mit weißem Schwanz.

3. Familie.

3. Midiner Mövchen.

- a. Midiner Domino-Mövchen.
- b. Midiner einfarbige Mövchen mit weißen
Schwängen.

I. Ordnung.

Europäische Mövchen.

1. Familie.

1. Das Gemeine*) Deutsche Mövchen (Col. turbita L.).

Die deutschen Mövchen, die farbig gedeckelt (schildig), farbenschwänzig, weißschwänzig und einfärbig gezüchtet werden, zeigen bezüglich der Farbe, Zeichnung, Augen und Kopfbefiederung mancherlei Abweichungen. Der reine deutsche Mövchentypus ist durch mancherlei passende oder unpassende Kreuzungen vielfach modificirt oder, wie Baldamus richtig

*) Die Bezeichnung „Gemeines“ Mövchen entspricht dem Gebrauche der Naturwissenschaft, wo mit „gemein“ nicht der Gegensatz von edel bezeichnet werden soll, sondern das Wort im Sinne von allgemein, weit verbreitet oder gewöhnlich gilt.

bemerkt, „in den Hintergrund gedrängt worden“. Die für die deutsche Züchtung gegebenen Grundsätze sollten eigentlich maßgebend sein für die Beurtheilung aller Mövchenarten.

Das deutsche Mövchen ist klein, nur 30—31 cm, mit kurzer, breiter Brust, tief gestellter und vorn aufgerichteter Haltung, lebhaften Wesens, der Kopf kann glatt, spitz- oder breitgehaubt, nach Ansicht der Züchter zirkelrund, nach derjenigen Anderer aber auch abgeflacht, eckig sein, mit breiter und hoher Stirn. Der Schnabel soll sehr kurz, breit und dick sein, und mit dem Kopf einen Zirkelschlag bilden, d. h. der Schnabel soll mit dem Stirnanfatz keinen Knick, sondern eine ununterbrochene Bogenlinie bilden. Dr. Ernst Lehmann sagt in seiner Monographie des Deutschen Mövchens*) „Das Gebäude des deutschen Mövchens muß auf möglichst viele und möglichst gewölbte Bogenlinien hin gezüchtet sein. Schon der nach unten gebogene kräftige Schnabel soll mit der breiten Schnabelwarze eine einzige, nicht zu schwache Wölbung bilden. Ob der Schnabel dabei etwas länger oder kürzer ist, kommt weniger in Betracht. Möglichste Breite an der Wurzel, und ziemlich rasches Verlaufen nach unten ist die Hauptsache. Ein dünner, schmaler Schnabel entstellt den Kopf des Mövchens ebenso, wie ein zu winziger, kurzer Schnabel. Beide Schnäbel brechen zu unvermittelt ab, statt daß sie fast die ganze Breite des Gesichts einnehmen. In dem unmerklichen Uebergang des Schnabels zum Vorderkopf besteht eigentlich das Geheimniß der Schönheit des Mövchenkopfes. Er verleiht ihm das edle, ich möchte sagen: griechische Profil. Statt des Rufes nach „ganz kurz-schnäbeligen“ Mövchen, den wir den Engländern nachgesprochen haben, sollte jenes Verhältniß in Betracht kommen. Geschieht das, so wird ein massiger kurzer Schnabel für den hochgewölbten Kopf des Täubers ebenso naturgemäß sein, wie ein von der Schnabelwurzel aus allmählig verlaufender, und somit längerer Schnabel nur dem schmälern und flacheren Kopf der Täubin entsprechen würde.“ Das Auge ist groß, liegt ziemlich hoch im Kopfe, und zeigt bei rein Weißen und Weißen mit farbiger Zeichnung eine dunkelbraune Färbung, bei den andersfarbigen und Weißschwänzigen ist die Iris gelb oder perlfarben. Die Kehle ist spitzwinkelig mit starker Wamme, die den ganzen Kehleinschnitt ausfüllt. Der Hals ist ziemlich kurz und breit, etwas zurückgebogen,

*) „Das deutsche Mövchen.“ Mit einer colorirten Abbildung und 1 Schwarzdruckbilde. Leipzig, C. Wahl.

die Federkrause (Jabót) beginnt am Oberhalse, wo sie sich mit der Wamme vereinigt und bis auf die Oberbrust herabzieht. Der Rücken des deutschen Mävchens ist kurz, etwas gewölbt, in den Schultern sehr breit, nach hinten spitz verlaufend, die Flügel sind kurz, am Bug breit, die Schwinge fest geschlossen, und auf dem Rande des Schwanzes leicht aufliegend, der Schwanz ist kurz und wird ein wenig gehoben, die Beine sind kurz und nackt, Oberschenkel und Knie sind von den Seitenfedern verdeckt.

Die gegebene Formenbeschreibung gilt für alle deutschen Mävchen, sie wird aber am vollkommensten nur bei den Einfarbigem gefunden, während die Gezeichneten in diesem oder jenem Punkte zu wünschen lassen. Bei allen Mävchen, bei denen eine genau vorgeschriebene Farbenzeichnung erstrebt wird, und wo auch ohne Zweifel manche Farbentaube zur Erzeugung der Farbenschlüge hat beitragen müssen, läßt sich das Vollkommene in den Formen nicht immer erreichen. Es hält eben ungemein schwer, und ist zum Theil auch gar nicht möglich, daß zwei bestimmten Zielen nachgestrebt wird: einer Veredelung der Kopf- und Schnabelform mit guter Jabötbildung, und einer correcten Zeichnung. Das eine tritt in den Vordergrund und beeinflusst das andere. Aus diesem Grunde findet man, wie schon oben angedeutet, bei den Einfarbigem den Mävchentypus am besten ausgeprägt. Man unterscheidet folgende Varietäten des deutschen Mävchens:

a. Das Deckel- (Schild-)Mävchen (*C. turbita clypeata*).

Es ist dies die Taube, die ihrer Zeichnung wegen muthmaßlich der ganzen Sippe den Namen gab, da sie einige Aehnlichkeit in der Färbung der Silbermöve hat. Der Name Deckelmävchen ist entschieden der üblichen Bezeichnung „Schildmävchen“ vorzuziehen, da man unter dem Namen Schild eigentlich nur Zeichnungen der Brust zu verstehen gewohnt ist. Ob das Wort Deckel mit den Deckfedern zusammenhängt, bleibe dahingestellt. Der Name Mantel ist bekanntlich keineswegs gleichbedeutend mit Deckel.

Das Deckelmävchen ist eine der kleinsten unserer Haustauben, von hübscher Haltung und stämmigem Körperbau. Die Länge beträgt etwa 31,5 cm, die Flügelbreite 62,8 cm, der Schwanz 12,4 cm, der vorn etwas gebogene dicke Schnabel mißt nur 1—1,3 cm, das Gewicht beträgt 312—375 g. Der Kopf ist verhältnißmäßig groß und eckig, d. h. der breite Schädel bildet über den ziemlich stark hervortretenden Augen

zwei starke Erhöhungen, und eine solche dritte hat der hintere Schädelknochen. Die hohe, breite Stirn bildet mit dem Scheitel eine Bogenlinie, der Schnabel ist klein und kurz, die Schnabelhaut dick. Die großen Augen haben etwas fleischige Lidränder, zuweilen etwas nackte Haut darüber. Die Fris ist dunkelbraun, seltener hell, der kurze Hals stark und scharfkantig, tief im Nacken sitzt bei den meisten Schlägen ein spitzgedrehtes Häubchen, in Nord-Deutschland hauptsächlich eine Muschelhaube. Die Brust ist breit gewölbt, die Flügel werden etwas schleppend, der Schwanz mehr gehoben, mehr über, als unter den Schwingen getragen. Die Füße sind kurz und unbefiedert, die Zehen gespreizt.

Die Zeichnung ist die bekannte Deckel- (Schild- oder Schulter-) Zeichnung. Die Deckel werden gebildet, indem alle Deckfedern auf den Flügeln gefärbt sein müssen, die Schwingen aber rein weiß bleiben. Verlangt wird, daß 8—10 Schwingen weiß sein müssen, sind es weniger wie 8, so wird der volle Flügeldeckel beeinträchtigt, sind es mehr wie 10, dann bildet sich der nicht standardmäßige weiße Stoß. Die bei geschlossenem Flügel sich bildende weiße Kante der Schwingen soll von den 3—4 farbigen Federn des kleinen Geflügels (Daumens) gedeckt sein. Ein häßlicher Fehler in der Zeichnung ist, wenn die beiden Flügeldecken oben auf dem Rücken nicht durch einen weißen Strich getrennt, sondern durch Farbe verbunden sind. Dies rührt daher, daß der Rücken nicht weiß, sondern zum Theil farbig ist. Von diesem Fehler kann auch ein Theil zwischen den Schultern, der untere Hals betroffen werden, was gleichfalls fehlerhaft ist.

Die speciell „Mövenzeichnung“ genannte Deckelzeichnung tritt theils einfarbig in allen vier Grundfarben auf, theils in allen von diesen ausgehenden Misch- und Nebenfarben, sowie in den auf der Bindenbildung der blauen Farbe beruhenden Zeichnungen; also blau mit schwarzen Binden, aber merkwürdiger Weise nie ohne Binden, schwarz geschuppt, silberfahl mit dunkleren Binden, und silberfahl oder lerchensfedrig geschuppt, roth- und gelbfahl mit dunkleren Binden; diese drei Farben wiederum wie bei den Einfarbigen so licht, daß außer den Binden kaum noch Farbe auf den Deckeln zu sehen ist und die Tauben deshalb oft für weiß mit grauen oder gelben Binden gehalten werden. Aus der Mischung der geschuppten oder auch gestreiften Blauen und Fahlen mit Rothem oder Gelben entsteht mitunter Roth- und Gelbgeschuppt, wieder in den verschiedensten Nuancen von hell oder dunkel, oft so hell, daß nur an dem äußersten Rande der Feder etwas Farbe

sigt, die innere Feder dagegen weiß ist, also wie kantirt ausfieht.

Bei blauen Deckelmövcchen sind hier und da weiße Striche — Binden oder Bänder — erschienen. Schmale weiße Binden mit schwarzer Einfassung sind besonders beliebt. Alle Mövchen mit Flügelbinden werden im Allgemeinen „Bandmövchen“ genannt.

Der erste Züchter blaugeckelter Mövchen mit weißen Flügelbinden war der 1878 verstorbene Herr E. Kerst-Gotha. Derselbe berichtet über seine Züchtungsversuche und Erfolge wie folgt: „Seit sehr langen Jahren mich aus Liebhaberei mit der Taubenzucht beschäftigend, und während dieser Zeit zu manchem erfreulichen Ergebniß meiner Versuche gelangt, waren es insbesondere die einfarbigen Mövchen, bei denen ich mir die Aufgabe stellte, eine neue Zeichnung in dieselbe hinein zu schaffen, nämlich die weißen Flügelbinden. Im Jahre 1843 hatte ich die Freude, das erste Paar blaue Mövchen in solcher Federzierde durch eigene Zucht gewonnen zu haben, später folgten die schwarzen und dann die rothen und gelben mit weißen Flügelbinden.

„Den ersten Anlaß, die weißen Binden auf die einfarbigen Mövchen zu übertragen, gab mir im Jahre 1839 ein weißbindiges, blaugeckeltes Paar, dessen Jungen zum Theil höchst unrein ausfielen, dabei aber stets mit den schönsten weißen Flügelbinden geziert waren. Während ich nun einerseits die geeignetsten davon mit schwarzbindigen einfarbig blauen Mövchen zu erwähntem Zwecke züchtete, brachte ich andererseits die in Farbe und Zeichnung schönsten Schilde zusammen, wodurch ich nach und nach beide Varietäten in einer Schönheit erreicht hatte, die damals jeder Taubenfreund bewunderte. Im Besitz mehrerer solch' blauer Mövchen versuchte ich im Jahre 1845 auch die schwarzen in gedachter Zeichnung zu erzielen, zu welchem Behufe ich ein Paar ausgesucht tiefschwarze Staarhälse benutzte, die ich gegenseitig mit einem blauen Mövchen paarte. Die aus dieser Zucht hervorgegangenen Jungen bekamen bei grauschwarzer Farbe allerdings kräftig weiße Binden, näherten sich aber in Ansehung ihres Habitus weit mehr den Staarhälsen als den Mövchen. An den schwärzesten dieser jungen Bastardtäuber wurde nun eine tiefschwarze Mövchentäubin, dagegen an eine weißbindige schwarze Bastardtäubin ein weißbindig blauer Mövchentäuber gebracht, jedoch entsprach dieser zwei Jahre hindurch gemachte Versuch meinen Erwartungen nicht, denn sowie die jungen schwarzen Tauben an Figur den Mövchen glichen, verschwanden von ihnen sofort die Binden, moegen

die mit weißen Binden versehenen auf ihre Voreltern, die Staarhülfe zurückschlugen. Auch das andere Paar, der blaue Mävchentäuber und die schwarze Bastardtäubin, lieferten nichts Brauchbares, so daß ich das Zwecklose weiterer Versuche auf diesem eingeschlagenen Wege einsehend, nunmehr zu einem anderen Verfahren schritt. Dieses bestand in der Züchtung eines weißbindigen blauen Mävchentäubers mit einer hochgelben Mävchentäubin, indem ich mich früherer Fälle erinnerte, daß blaue Täuber mit gelben Täubinnen oftmals schwarze Junge nachzüchteten.

Nach mehreren verunglückten Bruten hatte ich wirklich die Freude, ein schwarzes Junges mit Andeutung röthlicher Striche zu züchten. Dieses, eine Täubin, bekam wiederum einen weißbindigen blauen Täuber zum Gatten, und so züchtete ich von diesem Paare, außer einigen werthlosen schieferblauen und aschgrauen Jungen mit schwarzen Binden, endlich auch ein schwarzes mit weißen Binden. Erfreulicherweise zeigte sich dieses Junge sehr bald als Täuber, und so geschah meinerseits nicht eiliger, als daß ich ihn mit der zuletzt an dem Bastardtäuber gepaart gewesenen tiefschwarzen Täubin paarte. Obgleich mir dieses Paar kein einziges Junges mit weißen Binden lieferte, so befanden sich dennoch einige darunter, die wenigstens eine Andeutung röthlicher Pünktchen an Stelle der Binden hatten. Mit Benutzung dieser und anderer aus solcher Züchtung entsprossenen Jungen gelang es mir, ein complettes Paar weißbindiger schwarzer Mävchen zu bekommen, die mit Ausnahme eines ein wenig grau schattirten Schwanzes recht hübsch waren. Einige andere weißbindige schwarze Mävchen, die ich außerdem noch besaß, verwendete ich zur Verpaarung mit gelben, rothen und blauen dieser Art, wodurch es später geschah, daß mitunter z. B. ein Paar schwarze Mävchen rothe, ein Paar blaue blaßgelbe, ein Paar blaßgelbe oder isabelle, blaue und rothe Jungen züchteten. Diejenigen, welche von den rothen Jungen ihr schönes Roth behielten, blieben ohne Binden, wogegen bei jenen, deren Farbe infolge der Mauser gewechselt, und namentlich der Hinterrücken ober der Unterleib ins Schwärzlichblaue übergegangen war, weißliche Binden hervortraten. Eine andere, eigenthümliche Wahrnehmung boten mir die Jungen eines weißbindigen, blauen Mävchenpaares. Diese, im Nestkleide mit gelblichweißen Binden, änderten, je mehr sie in die Mauser traten, ihr Flügelgewand bis zum totalen Weiß, so daß sie hierauf eine rein elsterartige (?) Zeichnung trugen. Aehnliche Fälle sind mir auch bei anderen Taubenarten vorgekommen, so daß ich recht gut Ge-

legenheit hatte, zu bemerken, wie zu allermeist der Zufall neue Spielarten hervorbringt.

„Nach vielen Wechselfällen bald das Schönste besessen, bald solches wieder verloren, habe ich gleichwohl ohne Unterlaß die Cultur der weißbindigen M^öuchen fortbetrieben und genieße jetzt die Freude, hauptsächlich die einfarbigen Gelben mit weißen Binden in großer Schönheit zu besitzen. Schwer hatte es gehalten, ehe ich in dieser Farbe Täuber und somit vollständige Paare gewann, indem die Mehrzahl bei Weitem aus Täubinnen bestand.

„Was die weißbindigen Deckelm^öuchen betrifft, so bezog ich das erste Paar Blaugedeckelter im Jahre 1839 von einem Gothaer Händler, damals eine Seltenheit; sie kamen allmählig in Vermehrung in unserer Gegend, und wurden namentlich von Weimar aus, wo sie schon etwas früher existirten, verbreitet. Um nun auch die weißen Binden den andersfarbigen Deckelm^öuchen zu octroyiren, benutzten zu diesem Zwecke verschiedene Züchter die sogenannten Schlesiſchen Deckeltauben, die in Schwarz, Blau und Roth mit weißen Flügelbinden in vorzüglichen Exemplaren vorhanden waren; allein die meisten Züchter standen von ihrem Unternehmen nur zu bald ab, weil ihnen, wie es schien, die hierzu nöthige Beharrlichkeit, wohl auch Sachkenntniß fehlte.

„Während ich zu verschiedenen Zeiten einzelne Exemplare von schildigen M^öuchen in Isabell, Gelb, Roth und Schwarz, theils mit vollen weißen Binden, theils nur mit lichten Pünktchen statt der Binden, besaß, welche Tauben ich sämmtlich durch Kreuzung weißbindig blaueschildiger M^öuchen mit andersfarbigen ohne Binden — nie mit der weißbindigen und belatschten Deckeltauben-Rasse — hervorgebracht, aber durch widrige Zufälle oft wieder eingebüßt oder auch an mir befreundete Liebhaber abgegeben hatte, sind es gegenwärtig die weißbindigen schwarzschildigen M^öuchen, auf deren Vermehrung meine Aufmerksamkeit gerichtet ist.“

Bei den Deckelm^öuchen tritt in der Zeichnung eine Eigenthümlichkeit auf, die zwar nicht schön, aber wegen ihrer Allgemeinheit nicht unbedingt verwerflich ist. Es ist dies der Satteltgurt oder die sogenannten „Hosen“. Die Farbe der Deckel erscheint nämlich gleichfalls am hinteren und oberen Theil des Schenkels und zwischen diesem und dem After. Streng genommen ist dies zwar ein Fehler, der merkwürdiger Weise bei anderen Tauben mit Deckelzeichnung selten vorkommt, er ist jedoch so enge mit dem Deckelm^öuchen verknüpft, und meist mit anderen guten Eigenschaften verbunden, daß

die Belgier den Fehler sogar für eine Nothwendigkeit erachten. Es verhält sich mit ihm ungefähr so, wie mit den Schmalztielen bei den Schmalzseen (Nürnberger Schwalben). Je tiefer und gesättigter die Farbe des Deckels ist, um so mehr und stärker sind die Hosen vorhanden; mit dem Verblasen der Farbe verschwinden auch die Hosen. Es kommen bei viel- farbigen Thieren in Schwarz, Roth und Gelb deshalb auch beinahe ausnahmslos Hosen vor, während sie bei blaßfarbigen, wie silber- und isabellfarbigen mitunter fehlen. Können demnach die Hosen im Allgemeinen nicht als Fehler betrachtet werden, so dürfen sie demungeachtet ein bescheidenes Maß an dem bereits bezeichneten Punkte nicht überschreiten, und sich nicht auf den Vordersehenkel oder gar den Bauch erstrecken.

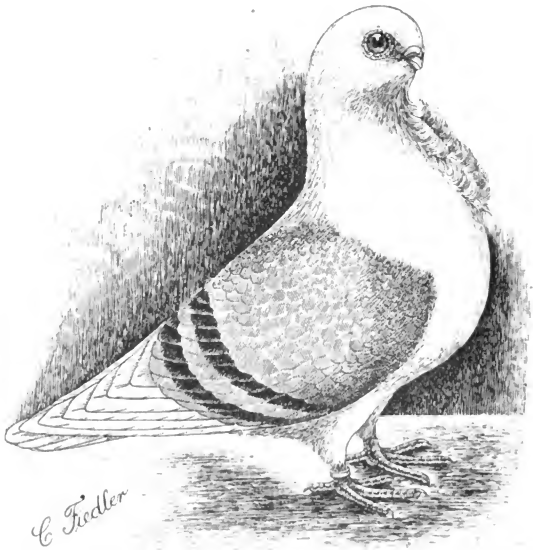
Die Deckelmöven sind über einen großen Theil Deutschlands, Frankreichs und Englands verbreitet und zählen viele Liebhaber. Es haben sich deshalb auch alle nur erdenklichen Farbennuancen gebildet. Selbst innerhalb dieser Varietät haben sich mit der Zeit mehrere Subvarietäten herausgebildet, die, je nach den Gegenden, in denen sie verbreitet sind, Verschiedenheiten in Körper und Federn aufweisen. So sind — oder waren früher — in Süddeutschland nur sehr feine spitz- haubige, am Niederrhein glattköpfige, in Thüringen ein etwas stärkerer Schlag glattköpfige und in Norddeutschland ebensolche, aber breitgehaubte verbreitet. Diese letzteren sind meist stärker und weniger schön gebaut als die spitzhaubigen, sie besitzen aber einen anderen Vorzug, nämlich den, daß sie viel seltener mit „Hosen“ (Satteltgurt) behaftet sind.

Eine Subvarietät des Deckelmövens ist eine seit vielen Jahren in Aachen vorkommende Specialzucht, das sogenannte

Aachener Lack-Schildmöven.

Ganz dasselbe, was wir bei den Feen- und Schwalben- Tauben sehen, nämlich, daß ein Schlag derselben unter andern Eigenthümlichkeiten auch die besitzt, nur in den drei Hauptfarben, Schwarz, Roth und Gelb aufzutreten, diese Farben aber mit einem außerordentlichen metallischen Glanz versehen erscheinen, findet auch bei den Aachener Lack-Schildmöven statt.

Das Aachener Möven ist mindestens ebenso tieffarbig, als die Nürnberger Schmalzsee, dabei fehlen ihm ebenso wenig wie dieser die Schmalztielen. Es giebt Exemplare, die vollständig wie mit Perlmutter belegt aussehen, dies ist eine Eigenthümlichkeit, die der Mensch durch die sorgfältigste Zuchtwahl, und wenn er sie ein Jahrtausend betriebe, nicht erreichen kann und erreichen wird. Nur die Natur kann derartiges aus



Du erstrebendes internationales Ideal-Deckel-Möwchen.

freien Stücken, nach bis jetzt nicht ergründeten Gesetzen hervorbringen. Aus Erfahrung sehen wir, daß alle Farben, selbst wenn sie noch so intensiv vorhanden, das Bestreben haben, in der Nachzucht zu verblässen, nicht aber, daß aus verblässen Farben durch Zuchtwahl wieder intensive Farben erzeugt werden können. Aus diesem Grunde könnte man versucht werden anzunehmen, das vollfarbige Nacherer Schildmövchen sei der Urtypus, die Stammform der übrigen Schildmövchen. Jedoch sprechen viele gewichtige Gründe gegen eine solche Annahme.

Das Nacherer Schildmövchen ist nur höchst selten von guter Mövchenfigur. Der Kopf ist zu schmal und lang, ebenso der Schnabel. Es fehlt in den meisten Fällen die Wamme, das Jabot ist äußerst durchsichtig. Dabei sind sehr starke Fosen in Folge der Farbenfättigung eine nicht abzuweisende Draufgabe. Je weniger einer dieser Fehler vorhanden, je mehr das Nacherer Mövchen neben den Ansprüchen auf Farbe und Zeichnung auch den Anforderungen auf Figur und Körper entspricht, um so höher ist sein Werth anzuschlagen.

Ein in der Färbung bei Roth und Gelb auftretender, auch bei den Perrückentauben derselben Farben vorkommender Fehler besteht in Folgendem: Die Schwingen zweiter Ordnung, die also noch vollfarbig sein sollen, haben an den Spitzen bläuliche, fahle Flecke, und dies ist häufig bei Tauben der Fall, die sonst überall von der intensivsten Farbe sind. Schön ist dies sicher nicht, wenn auch immerhin kein großer Fehler. Von größter Wichtigkeit dagegen ist neben der fatten Farbe die regelrechte Deckelzeichnung. Weber die übliche Anzahl weißer Schwingen, zwischen 8—10 gleich auf jeder Seite, noch die Deckung dieser durch die farbigen Daumenfedern dürfen fehlen.

b. Farbeschwänzige Mövchen.

Die Farbe des Schwanzes dieser Varietät des deutschen Mövchen variiert bei ganz weißem Körper in den vier Hauptfarben, Schwarz, Blau, Roth und Gelb, nebst einigen Zwischentönen. Schwarz und Blau sind häufiger, Roth und Gelb seltener. Alle Farben erscheinen satt und glänzend. Es kommen sowohl glattköpfige, als solche mit schöner Muschelhaube vor.

Im Allgemeinen besitzt dieser Schlag viel Originelles. Klein, kurz, mit gewölbter Brust, gehobenem Schwänzchen, kokettem Gang, haben sie etwas pfauschwanzartiges. Dabei sind sie vortreffliche Flieger. Kopf und Schnabel entsprechen den gerechten Anforderungen, dagegen ist das Jabot meist sehr federarm und eigentümlich gebildet. Auf der Brust zeigt sich oft

ein Spalt an der Stelle der Krause und nur unten auf der Brust sitzen einige Federchen, die eine schwache Rose bilden. Der Spalt theilt die Brust noch schärfer in zwei Hälften und erhöht die Wirkung der Wölbung. Diese eigenartigen Eigenschaften zusammen beweisen, daß wir es mit einem festen, seit langer Zeit bestehenden Schlag zu thun haben. Wo er zuerst entstanden, ob in Nord-Deutschland oder in Rußland, ist nicht festgestellt. Heute ist auch dieser Schlag stark degenerirt, namentlich sind die Thiere durchgängig zu groß und zu unedel in ihrem Kopfbau. Zur Beurtheilung ihres Werthes muß demnach der Maasstab der echten Mävchenfigur angelegt werden. Kleiner, zierlicher Körper mit koketter Haltung, stumpfer Schnabel, eckiger Kopf und Wamme sind notwendige Bedingungen. Nur in Bezug auf das Jabot darf etwas Nachsicht geübt werden, je vollkommener es jedoch ist, um so mehr erhöht es den Werth des Thieres.

Die vier vorkommenden Hauptfarben sind häufig tief, satt und glänzend, zuweilen bei Schwarz- und Blauschwänzen sogar mit Metallschimmer. Satte Färbung ist deshalb eine weitere Bedingung der Schönheit, ebenso correcte Zeichnung. Diese muß den allgemeinen Regeln entsprechen, also sowohl oben vor dem Bürzel, als auch unten scharf abgegrenzt sein, doch darf unten auch der ganze Schwanzteil weiß sein, was sogar für schöner gelten darf. Fehlerhaft dagegen ist es immer, wenn nur einzelne Federn des Schwanzteils weiß, die andern aber farbig sind, ein Mißstand, der recht häufig vorkommt.

Seit einigen Jahren züchtet man farbeschwänzige Mävchen mit farbigem Stirnleck unter dem Namen

Deutsche Schnippen-Mävchen.

Ueber diese Stirnschnippe sind die Ansichten verschieden. Einige Liebhaber verlangen nur erbsengroße Schnippe, andere wünschen eine sogenannte Bandschnippe, d. h. einen in der Form eines kurzen, gleichbreiten Bandes der Stirn aufgelagerten Fleck; noch andere wollen eine ei- oder birnenförmige Schnippe, deren Stil durch den dunklen Oberschnabel markirt ist. Als allgemeine Vorschrift kann man nur hinstellen, daß die Stirnschnippe vollkommen rein und schön abgegrenzt sei, unmittelbar vom Schnabel ausgehe, mitten auf der Stirn liege, und sich seitwärts nicht bis zu den Augenrändern ausdehne; vielmehr soll zwischen den Augen und der Stirnschnippe noch ein zwei bis drei Millimeter breiter weißer Streif bleiben und keinesfalls darf die Zeichnung eine einseitige sein, d. h. entweder nach dem rechten oder dem linken Auge zu verschoben sein; eben-

wenig darf sie sich über die Stirn hinaus auf die Kopfplatte erstrecken.

Ueber die Schnabelfarbe, die nur bei Schwarz- und Blauschnippen in Frage kommt, sagt einer der besten Mövchenkenner, Herr Trieloff-Duisburg, „daß bei diesen beiden Farben ein hornfarbiger Oberschnabel gewünscht wird, was darin seine Berechtigung hat, als nur ausnahmsweise bei hellem Oberschnabel eine reine Schnippenzeichnung vorhanden, sondern dieselbe an der Basis mit weißen Federn besetzt ist, Roth- und Gelbschnippen haben fleischfarbenen Schnabel. Es läßt sich ja darüber streiten, ob der dunkle Oberschnabel die Schönheit des Thieres hebt, oder ob ganz heller Schnabel der Taube ein besseres Ansehen verleiht; sicher ist, daß die Erzielung eines hellen Schnabels bei Schwarz- und Blauschnippen viel mehr Schwierigkeiten bietet als ein dunkler, denn die dunkle Schnabelfarbe bedingt naturgemäß farbiges Gefieder, während heller Schnabel der weißen Farbe eigen ist. Jedenfalls würde es nicht richtig sein, daß nur des dunklen Oberschnabels wegen die Hellschnäbler hinter diesen zurückstehen müssen, wenn die Schnippe rein und die Form scharf begrenzt ist.

Die Kopfform ist bei diesem Mövchen im Großen und Ganzen noch sehr verbesserungsfähig, die Aufbesserung aber wegen der eigenartigen Kopfzeichnung schwieriger als bei irgend einem anderen Farbenschlage, weshalb bei der Beurtheilung nachsichtig verfahren werden muß, soll nicht dieses eigenartige deutsche Mövchen auf unseren Ausstellungen ganz verschwinden.“

c. Weißschwänzige Mövchen (Sticken).

Der Name „Sticke“ ist in Hamburg und Lübeck gebräuchlich und bedeutet eigentlich „Weißschwanz“, denn auch bei Tümmelern mit weißem Schwanz wird er gebraucht. Sind aber bei den Hamburger Weißschwänzen auch die Schwingen weiß, so heißt eine so gezeichnete Taube „Stickschlag“. Daraus ist zu ersehen, daß mit der Bezeichnung „Sticke“ ein sehr weitgehender Begriff verbunden ist.

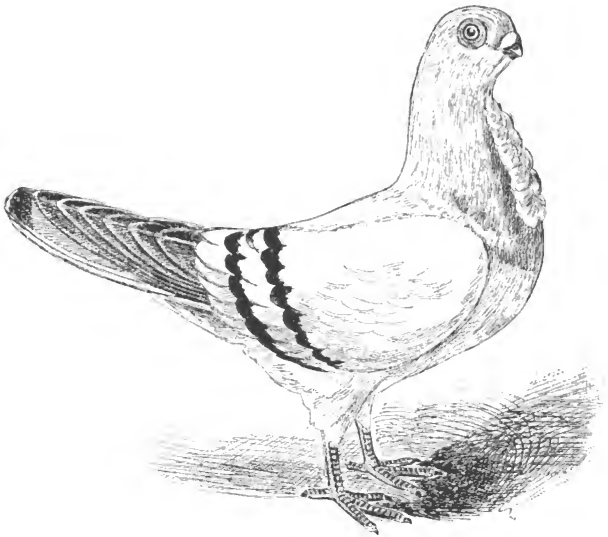
Betrachten wir nun die Hamburg-Lübecker Sticken, so muß zugegeben werden, daß diese Mövchen viel Rasse-eigenthümlichkeiten haben, obwohl sie, streng genommen, vom Mövchen nur Kleinheit, Haltung und etwas Fabot besitzen. Am abweichendsten vom Mövchentypus ist die Kopfform. Der Schnabel ist mehr spitz, weniger nach unten gebogen, also mehr sinken- als eulenartig. Die Stirn bildet mit dem Schnabel einen mehr schwachen Winkel als eine Bogenlinie, der Scheitel ist nicht hoch genug, die Wamme fehlt fast

immer, wenn auch nicht allemal. Der ganze breitgehaubte Kopf macht einen vollständig anderen Eindruck als ihn der Mönchenkopf macht. Dagegen besitzt die Sticke so viel Eigenartiges, daß die Annahme, sie sei aus Kreuzungen hervorgegangen, ausgeschlossen ist. Man gelangt vielmehr zu der Ueberzeugung, daß man eine feste, lange gezüchtete Rasse vor sich habe. Am meisten spricht dafür wieder die Färbung. Es erscheinen Schwarz, Roth, Gelb voll und tief gefättigt, Blau und Perlglanz in seltener Klarheit. Ferner besitzt die Taube eine vollentwickelte Muschelhaube und gelbe Augen. Das Jaböt dagegen ist nur mangelhaft gebildet. Die blaue Farbe in verschiedenen Nuancen kommt am häufigsten vor. Ist sie recht zart und klar, dann wird sie „pickblau“, die Taube selbst „Picksticke“ genannt. Bei dieser Färbung sind die Flügelspitzen etwas dunkel, die Binden tiefschwarz, scharfgeschnitten und möglichst schmal. Man muß gestehen, daß kaum eine andere Art unserer Haustauben dies schöne, lichte Blau aufweist, das am Halse ebenso hell, wie auf dem Sattel ist. Als ganz selten hat man noch Silbersticken ohne Binden, ein Ansatz von solchen ist bei ihnen fehlerhaft. Ferner kommen noch Flabellfarbige mit gelber Brust und gelben Binden vor, mit hellem chamoisfarbigem Kopfe, der jedoch nicht dunkel sein darf.

Die Abzeichnung des weißen Schwanzes gegen die Grundfarbe muß wiederum den allgemeinen Regeln entsprechen, doch kann auch hier der Schwanzkeil entweder ganz weiß, oder auch farbig wie das übrige Gefieder sein. Sind beide Farben dagegen im Schwanzkeil gemischt vorhanden, so gilt dies auch hier als Fehler. Ein anderer, häufig auftretender Fehler besteht darin, daß auch oben, vor dem Bürzel, beide Farben nicht scharf getrennt sind, sondern ineinandergreifen.

In der Haltung stimmt die Sticke mit dem farbeschwänzigen Mönchen überein. Die Brust ist breit und schön gewölbt, der Schwanz wird etwas gehoben getragen, die Flügel ein wenig gesenkt. Hierdurch gewinnt die Taube den zierlichen, koketten Gang, der mit einer guten Eigenschaft aller Mönchen ist.

Bei der Beurtheilung der Sticken darf der Gradmesser, den man bei den anderen Mönchenschlägen gebraucht, nicht angelegt werden. Man darf die Taube nicht besser verlangen, als sie überhaupt vorkommt. Eine Veredelung wäre vielleicht durch Kreuzung mit dem Orientalischen Kapuziner — *Col. capucinatorum* — zu erreichen, um dem originellen Stickschlag, Kopf, Schnabel und Farbe zugleich zu verbessern.



Milchblaues Italienisches Wöschchen mit schwarzen Binden.

d. Einfarbige Deutsche M^öchen.

Die einfarbigen deutschen M^öchen zeichnen sich durch intensive Färbung und mannigfaltige Farbenshattirung vortheilhaft vor ihren beiden Vorgängerinnen aus. Sie treten auf in allen Grundfarben, als Schwarz, Roth, Gelb, Blau, Weiß. In den drei ersten Farben erscheinen sie in intensiver Färbung mit metallischem Glanze. Blau variiert in allen nur erdenklichen Nuancen, als gewöhnliches Blau, Silberfahl, Blau und Silber, oder Lerchenfarbig geschuppt. Silber und Gelbfahl sind so licht, daß nur noch Kopf, Hals, Brust, Flügel- und Schwanzbinden gefärbt erscheinen, die übrigen Körpertheile nur noch einen Hauch von Farbe haben, der kaum sichtbar ist und oft für Weiß angesehen wird. Mitunter tritt bei diesen beiden Färbungen, Silber- und Gelbfahl, wirklich die weiße Farbe auf den Federgrannen der dunkler gefärbten Theile und ganzer Federn auf. In diesem Falle wird die Färbung mit Silber- oder Grauschimmel bezeichnet. Die vier Färbungen, Silberfahl, Gelbfahl, Silber-, und Gelbschimmel wurden lange Zeit in Elberfeld-Barmen in ausgezeichnete Schönheit, sowohl in Farbe als auch in Figur, Kopf- und Schnabelbildung gezüchtet, sie scheinen aber in neuester Zeit auch dort vernachlässigt zu sein. Ganz vorzügliche Blaue mit weißen Binden wurden früher vielfach gezüchtet, doch sind auch sie jetzt beinahe wieder verschwunden.

In Form und Körperbau stehen die einfarbigen deutschen M^öchen weit hinter den Tunis- (Aegyptischen) M^öchen zurück. Sie sind meist zu groß, der Kopf zu wenig eckig, das Jabot schwach, der Schnabel gewöhnlich zu lang. In der Regel sind sie glattköpfig, doch kommen auch viele spitzhaubig vor. Letztere waren lange Zeit in Süddeutschland bevorzugt. Die Farbe der Augen entspricht den allgemeinen Regeln, aber auch Verlaugen gehören nicht zu den Seltenheiten. Sie beweisen durchaus keine Einmischung fremden Blutes, sind im Gegentheil ein Erfolg fortgesetzter sorgfamer Zuchtwahl.

Fragt man nun, wie die einfarbigen deutschen M^öchen eigentlich sein sollen, so kann als Antwort nur gesagt werden, daß sie dem Tunisischen (Aegyptischen) M^öchen so viel wie nur möglich gleichen sollen; je mehr, desto besser. Es ist deshalb die Kreuzung beider Schläge nur zu empfehlen. Gegen eine solche Veredelung durch Einführung afrikanischen Blutes sprechen zwar verschiedene Preisrichter-Autoritäten. Bei der Prämierung verdammen sie jede Taube, die im Verdachte bei ihnen steht, einige Tropfen ägyptischen Blutes in den Adern

zu haben. Sie übersehen aber dabei, auf welche schiefe Ebene sie mit solcher Ansicht gerathen, daß die Consequenz dieser Anschauung dahin führt, mittelmäßigen Thieren den Vorzug gegenüber vollkommeneren zu geben, und schließlich dazu führen würde, die schlechtesten für die besten zu erklären.

Es sollen also die einfarbigen deutschen Mävchen von kleiner Figur sein, je kleiner, um so besser, einen kurzen, dicken Schnabel, breiten, eckigen Kopf haben, die Brust breit mit zurückgebogenem Halse, fettig und zierlich in Haltung sein. Alles dies sind Eigenschaften, die jeder Züchter und Kenner erstrebt, und deren Vorhandensein ihn allein befriedigt.

Aber auch die Farbe ist zu berücksichtigen. Schwarz, Roth und Gelb müssen den allgemeinen Anforderungen entsprechen. Keine der Farben darf am Bürzel, an den Flügelspitzen oder am Schwanz sahl sein. Alle müssen an sämtlichen Körpertheilen gleichmäßig in Tonfärbung sein und metallisch glänzen. Dieselben Anforderungen, Reinheit in der Farbe und Klarheit im Ton sind an Blau und die Unterschatirungen zu stellen. Auch hier gelten die allgemeinen Ansprüche und Regeln.

Zum Schlusse der Beschreibung unserer deutschen Mävchen möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß diese, wie schon Eingangs bemerkt, vor noch gar nicht langer Zeit völlig anders geartet waren, wie es heute leider der Fall ist. Sowohl die Einfarbigen, als auch die Gedeckelten waren noch in den sechziger Jahren des v. Jahrh. in recht guter Figur, Kopf- und Schnabelbildung vertreten, es waren Rassehiere in jeder Beziehung, sie glichen aufs Haar den Turbits. Heute haben wir meist ein ohnrassiges Thier mit häßlichem Kopf und Schnabel, das, wäre nicht das größtentheils ziemlich mangelhafte Zaböt vorhanden, keinen Anspruch darauf hätte, in die edle Familie der Mävchen eingereiht zu werden.

„Seit Einführung der Anatolischen Mävchen“, schreibt die „Geflügel-Börse“, „hat die Mävchenzucht in Deutschland einen nie geahnten Aufschwung genommen, denn man erkannte, wie weit wir in der Zucht (unserer deutschen Mävchen) zurückgegangen waren; ja man fing erst jetzt an zu verstehen, was „Rasse“ heißt. Bisher war Farbe, Zeichnung und Zaböt Hauptsache, wenigstens bei der größten Mehrzahl der Züchter; nur eine kleine Schaar (?) legte hohen Werth auf Kopf und Figur. Und diese kleine Schaar von Züchtern war es, die feinrassigen Anatolier verwertheten, um die vorhandenen

einfarbigen Weißen, Gedeckelten und Farbeschwänzigen zu veredeln. Ein allgemeiner Lärm entstand im Lager der extremen, bisherigen Zuchttrichtung, so daß man hätte meinen sollen, die Mävchenzucht sei am äußersten Rande des Unterganges angelangt, denn mit dem Verlassen der durch das Alter geheiligten Zuchttrichtung würde kein reinrassiges deutsches Mävchen mehr am Leben bleiben. Die Ansichten haben sich schneller geändert, wie erwartet werden konnte, richtigere Ansichten haben sich Bahn gebrochen. Die veredelnde Hand wird unser deutsches Mävchen dem verfeinerten Geschmack entsprechend umgestalten, damit es wieder ein würdiges Glied in der Kette der Mävchenarten wird bilden können, was es früher war". — Nur hüte man sich vor Ueberzüchtungen, die den Schönheitsinn beleidigen.

Zur Correctur der Cardinalpunkte des deutschen Mävchens in seinen verschiedenen Varietäten empfiehlt die „Tauben-Post“ bei den Einfarbigen in erster Linie die Englische Gule und das einfarbige Anatolische Mävchen. Bei weißen, schwarzen, blauen, blau- und schwarzschwänzigen Schlägen kann das Tunis-Mävchen mit Vortheil benutzt werden, eine zu weitgehende Verkleinerung der Rasse ist in unserem Klima nicht zu befürchten. Gelb- und Rothschwanz-Mävchen werden durch Kreuzung mit fahlschildigen, rothbindigen, sowie dunkelfarbigen Anatoliern mit farbigem Schwanz am vortheilhaftesten verbessert, um die Farbe nicht zu verderben und die Rassepunkte zu heben. Unsere Deckelmävchen in Schwarz und Blau sind nur durch Kreuzung mit denselben farbigen Anatoliern mit weißem Schwanz besser zu machen; die gelb- oder rothgedeckelten Mävchen lassen sich ebenfalls durch dunkelgedeckelte Anatolier verbessern; wenn es jedoch um satte Farbe zu thun ist, der Kreuze mit gelben oder rothen Englischen Turbits. Diese müssen jedoch prima Qualität sein, denn mit mittelmäßigem Material läßt sich überhaupt nichts erreichen. Befolgt man fortgesetzt diese Vorschläge, so kann der Erfolg nicht ausbleiben und unsere deutschen Mävchen sind in einigen Jahren wieder das, was sie früher waren, seine Rassehiere, die den Thieren der heutigen neuen Zuchttrichtung in nichts nachgeben.

Was nun die Thiere dieser neuen Zuchttrichtung betrifft, so hat sie in Deutschland Niemand gemacht, und Niemand kann sich rühmen, sie ursprünglich erzeugt zu haben. Die Stammeltern wurden aus Klein-Asien importirt, und da von dort noch keine gut gefärbten Exemplare in Roth, Gelb und Schwarz zu uns kamen, so haben auch die Züchter der neuen Richtung noch keine, und werden sie aus eigener Kraft auch in hundert Jahren nicht schaffen.

2. Familie.

2. Englische Mövchen.

Die englischen Mövchen sind im Allgemeinen nichts anderes, als sorgfältig gezüchtete deutsche Mövchen, und sie zeigen, namentlich die Einfarbigigen, die Merkmale des Mövchens am ausgeprägtesten. Sie werden in England in Eulen — Owls — und in gedeckelte — Turbits — eingetheilt.

a. Englische Eulen (Owls).

Die englischen Eulen sind mit unserm deutschen Einfarbigigen identisch, nur hat England uns in der Zucht überflügelt, da sie daselbst schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit besonderer Vorliebe gezüchtet wurden, während unsere Mövchen schon seit langer Zeit vernachlässigt sind. Die englischen Eulen lassen trotzdem in mancher Beziehung zu wünschen übrig. Ihre Länge beträgt ca. 34 cm.

Standardmäßige Kennzeichen sind der kurze, breite, nach allen Seiten kugelförmige dicke, glatte Kopf mit scharf abfallender Stirn und der hakenförmige, über den dicken Untertiefer herabgebogene, kurze und kräftige Schnabel, der dieser Taube den Namen „Eule“ gegeben hat. Die Blauen und die Silberfarbigigen tragen die Standard-Merkmale am ausgeprägtesten zur Schau, weniger die übrigen, als Weiße, Schwarze, Gelbe, Braune und die zuweilen geschuppt vorkommenden.

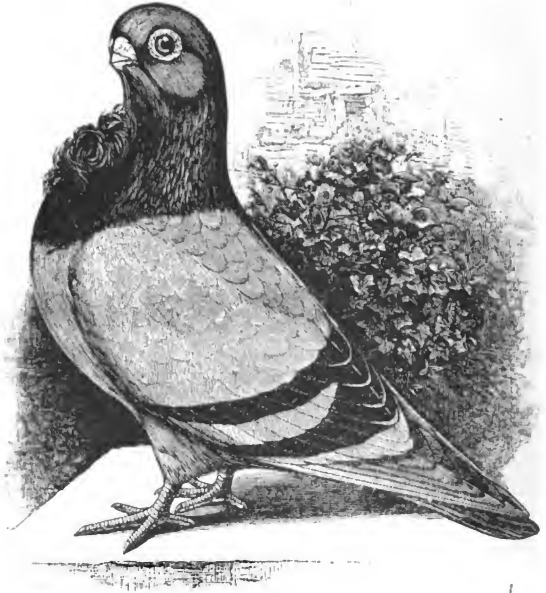
Die blauen Nuancen treten so licht und klar auf, daß die Farbe der Gistaube beinahe erreicht wird, dabei bleiben die Flügelbinden, wie bei dieser, gleichfalls rein schwarz. Die Engländer nennen diese Färbung „gepudert“. Dieser Puder besteht aus einem sonderbaren Reif von Silber, der über die Grundfarbe am Kopfe, Nacken und Schultern wie ausgestreut erscheint.

Die Farbe des Schnabels ist bei den Blauen und Blaugepuderten hornfarbig, bei den übrigen Färbungen fleischfarben, die Iris bei allen roth oder orangefarbig. Die Augen sollen stark hervorstehen, indem die flachen Wangen die Rundung des Kopfes verkleinern. Aus demselben Grunde muß die Schnabellarze grade convex und gut entwickelt sein, so daß sie den Vorderkopf ausfüllt, sie ist glatt und weiß bepudert; der Augenrand ist blaß.

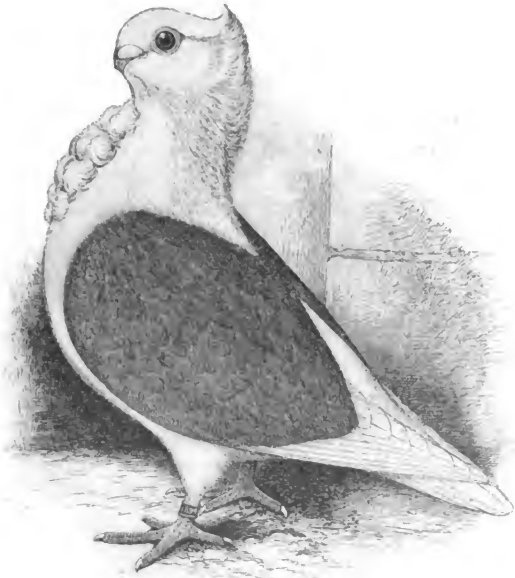
Die kurze, compacte Krause soll eine runde — Rosenkrause — sein; die Kehlwamme darf nicht zu sehr hervortreten, da sie sonst nicht zu der scheinbaren Kürze des Kopfes beiträgt.

Der Körper steht ziemlich niedrig auf den Füßen, doch muß die Haltung aufrecht und der sehr breite Hals zurück-

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY.



Englischer Poul.



Englisches Turbit-Möwchen.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF MODERN ART

gebogen sein. Die runde Brust ist breit hervortretend, die Schultern sind gut abgerundet. Der Rücken ist kurz, leicht gewölbt, in den Schultern sehr breit, nach hinten schmal verlaufend und abfallend; der Bürzel ist etwas gewölbt; Flügel kurz, am Bug sehr breit, Schwingen fest geschlossen und auf oder neben dem Rande des Schwanzes liegend; der Schwanz ist ziemlich kurz, fest geschlossen und ein wenig gehoben; Bauch sehr kurz, breit und rund, hinten spitz verlaufend; Läufe und Zehen sind kurz und unbefiedert, Schenkel und Knie sind von den Seitenfedern verdeckt.

Die Zucht ist eine gute, die Eulen brüten und füttern unermüdblich und bringen fast alle Jungen ohne fremde Hilfe auf. Krankheiten sind sie selten unterworfen.

b. Englische Deckel- oder Schildmövchen (Turbits).

Sie gleichen in den meisten Punkten den Süddeutschen und Rheinischen Deckelmövchen, namentlich in der Kopfform, dem Schnabel und der Figur, doch sind diese Punkte bei den Turbits vollendeter in der Form, ebenso ist die Standard-Zeichnung die bei den deutschen Mövchen besprochene Deckel- oder Schildzeichnung.

Die Größe variiert zwischen 30—33 cm, doch sind einsfarbig gezeichnete etwas größer.

Das Gefieder ist fest anliegend, in den Federn jedoch länger als das der Eulen, die Brust ist kurz und breit, der kurze breite Schnabel fleischfarbig, die wenig aufgetriebene Nasenwarze ist glatt und bepudert, die Mundwinkel sind zuweilen etwas warzig.

Die vom blassen Rand umgebenen großen Augen haben eine dunkelbraune Iris. Die etwas vorstehende Kehlwamme, die den Kehlschnitt beinahe ausfüllt, ist ziemlich stark entwickelt. Das etwas krause Jaböt ist lang und dehnt sich nach oben und unten ziemlich weit aus.

Die Spizhaube muß hoch sein, ihre Spitze den Kopf überragend, sie ist am Nacken angelegt und ihre Federn müssen gleichmäßig zusammenkommen, so daß sie hinten einen graden Streifen oder Mähne bilden, die sich auf dem Rücken des Nackens hinabzieht. Sitzt die Haube zu hoch oben, so erscheint der Kopf lang und schmal, wie wir es bei der Gemeinen Taube sehen. Fulkon sieht denselben Fehler bei der Spizhaube, erkennt aber die Ursache nicht, verlangt vielmehr diese geradezu als ein Erforderniß, nämlich „weit oben angelegte Haube“. Es giebt sowohl muschelhaubige als auch glattköpfige Turbits;

letztere haben meist den besten Kopf und werden oft mit den spitzhaubigen zur Erzeugung einer besseren Form gekreuzt.

Die Farben der Flügeldeckel sind im Allgemeinen sehr satt, besonders bei den Rothem und Gelben, doch fehlt diesen meist die Dicke des Schnabels und eine gute Krause. Die Rothem kreuzt man, um intensiv Gelbe zu erzielen, mit den Gelben, aber die rothe Nachzucht muß wiederum mit Gelb gepaart werden. Schwarze kreuzt man mit Dunkelbraunen, gelegentlich auch mit Rothem und Gelben. Blaue haben häufig milanfarbige Binden, da sie zu viel Blut von den Silberfarbigen haben. Turbits kommen in allen Taubenfarben vor, die Blauen mit ihren verschiedenen Untervarietäten haben tief-schwarze Binden, die anderen Farbenschläge sind ohne Binden.

Der Englische Taubenschriftsteller Eaton behauptet in seinem 1858 erschienenen Buche „A. Treatise of the Art of Breeding and Managing tame, domesticated, foreign and Fancy Pigeons“, daß früher die gelben und rothen Turbits weiße, die schwarzen und blauen schwarze bezw. blaue Schwänze gehabt haben. Hiernach scheinen sie aus den Anatolischen Mövchen hervorgegangen zu sein.

Die Turbits sind ziemlich hart und gute Fütterer, nur die kleinsten und besten machen in dieser Hinsicht oft viele Mühe und bedürfen daher der Ammen.

3. Familie.

3. Das Italienische Mövchen

(*Col. turbita italica* R.).

Die Maaszahlen dieser aus Ober-Italien stammenden, in seiner Heimath wie auch in Deutschland wenig verbreiteten Mövchenvarietät sind nach v. Rozwadowsky folgende:

Von der Schnabelspitze bis Nasenwarze	7 mm
" " " " Mundwinkel	16 "
" " " " Augenmitte	25 "
" " " " Genicklinie	42 "
Durchschnitt des Augenringes	16 "
Umfang des Kopfes in der Schädelmitte	92 "
Breite des Augenringes	3 "
Brustumfang (über die Flügel gemessen)	255 "
Breite der Brustwölbung von Flügelbug zu Flügelbug	29 "
Flügelänge	260 "
Klafterweite	600 "
Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende	300 "
Schwanzlänge	105 "
Weinlänge von Sohle bis Knie	25 "
Weinlänge von Sohle bis Kumpf (von innen gemessen)	90 "

Als besonderer Vorzug des Ita'ienischen M^öchens gilt eine edle hochgestellte Haltung, eine in hohem Grade correcte Figur und verhältnißmäßige Kürze des Leibes. Der schwärzliche Schnabel ist kurz und dick, mehr oder weniger gebogen, die weißgeputerte Nasenwarze kommt nie so stark vor wie bei der Englischen Tule und darf auch in jener Form nie vorkommen, so lange vom rein Italienischen Typus die Rede ist. Die ununterbrochene Stirn- und Schnabelcurve ist zwar bei einzelnen Exemplaren vorhanden, doch ist sie keine wesentliche Bedingung.

Die sehr großen, lebhaft blickenden Augen haben eine orangefarbene resp. braune oder perlfarbene Iris, die von einem dunklen Augenringe eingefast ist, am schönsten ist eine ins Violette spielende Einfassung, die zumal bei milchblauen Thieren bevorzugt und betont werden sollte. Ein kantiger, markirter, unbehaubter Kopf ist am schönsten, doch begnügt man sich bei im übrigen vollkommenen Thieren mit einem mehr runden oder langstirnigen Kopf. Der mittellange, hübsch zurückgebogene Hals muß am oberen Nacken eine Biegung nach auswärts aufweisen (Schwanenhals) in der Form des Halses der Pfautaupe.

Die Brust ist ziemlich breit und stark gewölbt, die Flügel stehen am Bug vom Leibe ab, wie bei dem Carrier, die Schwungfedern sind verhältnißmäßig kurz, die Fahnen schmal, die Schwingen enden etwas nach oben gebogen, säbelartig gegen die Spitze zu verzüngt und müssen über dem Schwanz liegen, da aber dieser nach italienischer Manier nicht wagrecht getragen wird, so erinnert die Stellung dieses M^öchens an den Habitus der Modeneser Taube und bedingt einen zierlichen koketten Gang. Die Beine sind und müssen hoch sein, je höher, desto besser, ein Zuviel ist hier gänzlich ausgeschlossen, denn dieser Punkt ist neben Kürze des Leibes, stolzer Haltung, kurzem, etwas gehobenem Schwanz, sowohl Charakteristikum rein italienischer Type, wie auch speciell ein wesentliches Merkmal dieser Taube, im Gegensatz zu allen anderen M^öchenarten.

Die Farbenscala des Italienischen M^öchens ist eine reiche, sie repräsentirt, außer allen möglichen Nuancen, die bei Tauben überhaupt vorkommenden Hauptfarben. Roth und Schwarz erscheinen in der Regel matt oder nicht rein und scharf ausgeprägt, gelbe M^öchen sind zwar selten, jedoch ziemlich rein in Farbe, die weißen sind, was Typus anbelangt, mittelmäßig. Die blauen Italiener sind gewöhnlich fein, die milchblauen (lapis) unvergleichlich schön und brillant

Neben diesem besteht noch ein Farbenschlagn, der von ganz eigenthümlicher Farben-Composition ist, nämlich die milchblauen mit schwarzgeputzten Flügeldecken.

Die italienischen M^övchen sind robuste, genügsame Tauben, die unser rauhes Klima vortrefflich vertragen und allen Züchtern zu empfehlen sind.

II. Ordnung.

Afrikanische M^övchen.

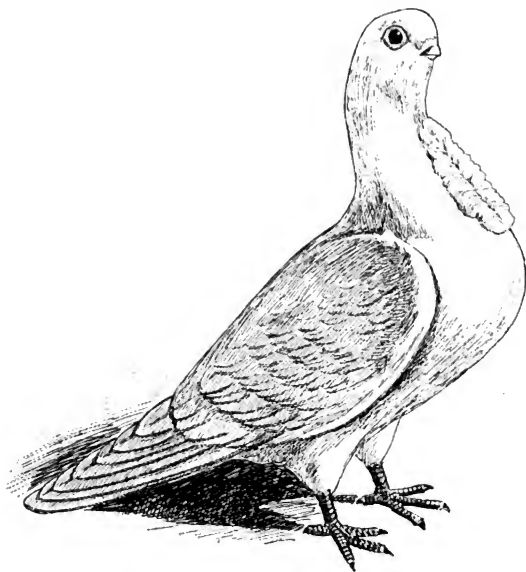
1. Familie:

1. Das Tunisische (Aegyptische) M^övchen

(Col. Bubo nominata).

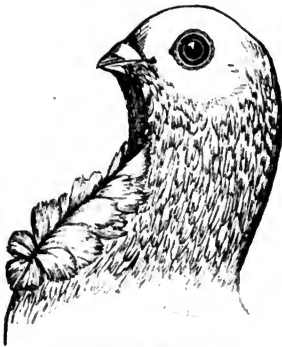
Form und Farbe, der Gesamteindruck und die geringsten Details an und für sich, wie auch im Vergleich mit allen übrigen bestgeformten Rassen sind es, die dieses M^övchen zum schönsten, vollkommensten, idealsten Taubengebilde machen. Es ist die kleinste und die zierlichste aller bis jetzt bekannten Haus- tauben, kleiner wie der Almond-Tümmeler. Gleichzeitig mit dem Doppelkrausen- (Chinesischen) M^övchen kam es Ende der fünfziger Jahre v. Jahrh. nach England und von da nach Deutschland. Altenburg war daselbst die erste Stadt, die in ihrem Ausstellungs-Kataloge diese Rasse auführte (1863).

In ihrer Heimath — Tunis — wird sie hauptsächlich von der arabischen Bevölkerung gehalten und gezüchtet und daselbst „Masri“ genannt. Soweit Araber haufen, von Marocco bis Hindostan trifft man M^övchentauben, wohin man jedoch den prüfenden Blick wenden mag, nach Marocco, Algier, oder ostwärts nach Aegypten, Syrien zc. stößt Jeder, der mit dem Typus des Tunisischen M^övchen sich bekannt gemacht hat, auf die untrügliche Wahrnehmung, daß nur in Tunis allein noch der Urtypus dieses niedlichen und zierlichen M^övchens angetroffen wird; überall anderswo aber eine vollständige Entartung dieser Rasse stattgefunden hat. Die Structurverhältnisse des Körpers, namentlich des Kopfes und Schnabels, sind unschön geworden und die Haltung hat alles Graziöse verloren. Nur wenige wirkliche Kenner und Liebhaber züchten auf Kopf und Schnabel, auf Färbung wird garnichts gegeben, am häufigsten kommen scheidige Thiere vor, die aber im Körperbau zu den besten Exemplaren zählen.



Tunisisches (Egyptisches) Mäuschen.

THE
JOHN CHEER
LIBRARY.



Tunisisches Mövchen.

Das Tunisische Mövchen, von den Engländern „Afrikanische Gule“ genannt, ist von zierlichem, etwas stämmigem Körperbau, kurzem Leibe und stolzer, aufgerichteter Haltung. Diese wird bedingt durch die, dem Längerverhältnisse des Leibes entsprechende edle Haltung des Halses, breite, starkgewölbte Brust, gute Condition, Jugend und Gesundheit des Thieres.

Die Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 280—300 mm, der glatte, würfelförmige Kopf ist groß, 80—88 mm

(über Scheitel und Rinn gemessen), Gesichtslänge 35—40 mm, die Stirn breit und hoch, der Vorder Schädel, durch die vorderen Augenwinkel begrenzt, muß fast so breit sein wie die Linie des Hinterschädels, von dem einen hinteren Augenwinkel bis zum andern. In der Mitte der Schädelplatte (Scheitel) und in der Gegend des Kopfabschlusses und Nackenansanges treten je eine Vertiefung, das sogenannte „Grübchen“ hervor, ein Punkt, der einerseits durch den spitzen Winkel des Hinterkopf-Dreiecks und andererseits durch die Mündung der Halswirbelsäule in die am Hinterkopf befindliche Schädelöffnung gebildet wird. Fehlerhaft ist jeder Kopf, dem jene Characteristica nicht anhaften. (Kugelpopf, Gänsepopf.)

Der Schnabel ist von der etwas gebogenen Spitze bis zum Mundwinkel 10—12 mm lang, von der Spitze bis zur Stirn 7,5 mm, die Dicke vor der Nasenhaut 20 mm, die Stärke an der Wurzel (nicht die Nasenwarzen) gemessen 40 mm, die Schnabelhaut, namentlich im Alter, breit und kräftig und mit feinem Puder bedeckt.

Das Auge ist groß und lebhaft, mit stark conveer Pupille, umgeben von einem weißen, 20—30 mm breiten Augenringe, die Iris richtet sich nach den allgemeinen Regeln, bei Schwarzen und Blauen ist sie orangefarbig, bei Weißen und Farbschwänzigen braun.

Die Brust ist voll und breit, die Brustwölbung beträgt von Flügelbug zu Flügelbug 80—90 mm; Lauf und Behen

sind carminroth, kurz und glatt, die Schwingen reichen bis 15 mm vom Schwanzende.

Das glatt und fest anliegende Gefieder ist zart und weich, die inneren Flügel Federn sind bei geschlossenen Flügeln dem Rücken zugekehrt, Schleppflügel sind ein Fehler. Der Hintertheil der Taube soll sich gegen den Schwanz zu verjüngen, wodurch sowohl die Kürze des Leibes, als auch die Wölbung der Brust noch mehr hervorgehoben wird. Das Gewicht beträgt 200—250 gr.

Die dicht unter dem Kinn anfangende Wamme soll sich bis in das Jabot erstrecken, dieses kann sich des kurzen Halsgefieders wegen nicht üppig entwickeln, soll aber doch reichlicher als gewöhnlich gefunden werden. Beim Tunisischen Mävchen darf der Jabotbildung kein zu großes Gewicht beigelegt werden; bei ihm spielt, wie schon bemerkt, der Habitus, Kopf und Schnabel die Hauptrolle. Ist ein Thier in dieser Beziehung den Ansprüchen genügend, so wird auf eine durchweg gleichmäßige Scheitelung und strahlenförmigen Federwirbel auf der Brust kein so großes Gewicht gelegt, wie die Engländer thun; man begnügt sich selbst mit einem einseitigen, dürftigen Jabot, wenn die Taube den sonstigen Anforderungen entspricht.

Auch in der Färbung sind die Tunisen arm. Man findet die Farben Weiß, Blau und Schwarz, seltener Roth und Gelb. Letztere beiden lassen in Farbe und Formen zu wünschen. Die Zeichnung beschränkt sich auf blau- oder schwarzgefärbten Schwanz bei weißem Körper. Die so gezeichneten und die Schecken zählen im Körperbau die besten Exemplare, ihnen folgen die Blauen. Bei den Schwarzen, die rein ziemlich schwer zu beschaffen sind, ist vor Allem Eines zu bemerken, und zwar, daß es der härteste und somit am meisten acclimatisationsfähige Farbenschlag ist. Um intensiv schwarze Thiere zu züchten, paare man rein Weiße mit dergleichen Schwarzen. Die Blauen mit schwarzen Binden sind zur Zeit in Deutschland ziemlich selten geworden und in feinsten Qualität noch viel seltener als die Schwarzen; ihr häufigster Fehler ist der zu wenig compacte Körperbau. Weiße Bürfelfedern sind bei ihnen und ebenso bei den Schwarzen kein Fehler. Die Schwarz- und Blauschwänzigen sind in der Regel von gleicher Qualität wie die Weißen. Als größter Fehler gilt, wenn unter den gefärbten Steuerfedern weiße vorkommen, was am häufigsten die Eckfedern trifft, und ein untrügliches Zeichen der Kreuzung mit rein Weißen ist; selten kommt auch ein ganz correcter Schwanz-

schnitt vor, da sowohl die Bürzelsedern, wie auch die unteren Schwanzstüßsedern mit Weiß vermischt erscheinen.

Ein von unseren Züchtern wenig berücksichtigter Farbschlag sind die bunten oder gescheckten Tunisen, die meist alle nur erdenklichen Vorzüge in höchster Vollkommenheit in sich vereinigen: stolze, prachtvolle Figur, gedrungenen Bau, herrlichen Kopf und Schnabel, eine Brustwölbung von enormen Dimensionen usw. Sie sollten auf Ausstellungen mit allen anderen reinen Farbschlägen auf gleiche Linie gestellt und als diesen vollkommen ebenbürtig behandelt werden.

Einzelne Züchter rühmen die Tunisen als gute Zuchtauben, andere sagen, man müsse die Aufzucht der Jungen gut fütternden Ammen überlassen. Nach meinen eigenen Erfahrungen brüten sie fleißig, doch sind die Jungen sehr zarter Natur und leiden schon bei kühler Temperatur. Ebenso habe ich gefunden, daß die von mir direct bezogenen Thiere sehr weichlich waren und mit der größten Sorgfalt acclimatifirt werden mußten, wobei Verluste nicht zu umgehen waren. Namentlich litten sie an der schrecklichen Halskrankheit, so daß dadurch die sonst reiche Nachzucht bedeutend verringert wurde.

2. Familie.

2. Doppelkrausen- oder Cravatten-Möwchen.

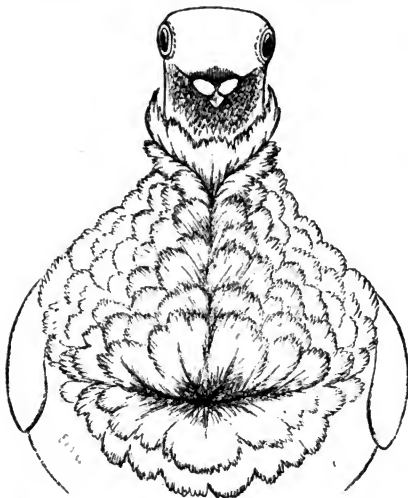
(Chinesische Möwchen)

(*C. strigirostris* — *C. media*).

Während man bei dem Tunis-Möwchen die höchste Vollkommenheit in Bezug auf den Körperbau, auf Kopf- und Schnabelbildung verwirklicht findet, sehen wir diese bei dem sogenannten Chinesischen Möwchen bezüglich des ganzen Jabots im höchsten Maße erreicht. Im Körperbau steht das Chinesische Möwchen weit hinter dem Aegyptischen zurück. Meist ist es zu groß, der Kopf nicht edig, der Schnabel zu lang, es fehlt ihm die Wamme. Allein dies Alles sind Eigenheiten, die nicht zu sein brauchen, und durch entsprechende Züchtung fortgeschafft werden können. Um den Werth eines Thieres zu bestimmen, ist es deshalb erforderlich, zuerst den Blick dem Gesammthabitus zuzuwenden. Vor Allem muß die Möwchenstatur, der Möwchenkopf vorhanden sein, dann erst kommt das Jabot. Obgleich dieses die Hauptsache sein sollte, so kann das beste Jabot die Fehler im Kopf und Körperbau doch

nicht aufwiegen und bleibt diesem gegenüber von nur geringem Werthe.

Betrachten wir nun das Jaböt. Wie bei der Perrückentaube die Kapuze, so bleibt beim Chinesischen Mövchen das Jaböt die difficulteste Federstructur. Letzteres wird indessen noch viel seltener angetroffen als die Kapuze.



Chinesisches Mövchen (von vorn gesehen).

Das Jaböt des Chinesischen Mövchens ist im Grunde genommen nur ein erweitertes, vergrößertes gewöhnliches Jaböt. Es entwickelt sich ganz aus denselben Anfängen an denselben Punkten, nur nimmt es in einem Verlauf nach allen Richtungen eine größere Ausdehnung an. Bei ihm kann man mit mehr Fug und Recht als bei der Kapuze eine Eintheilung in drei

getrennte Parthien vornehmen, da jeder einzelne dieser Theile sehr häufig getrennt von den andern vorkommt, und gerade in dieser Trennung die Hauptfehler des ganzen Jaböts bestehen. Die einzelnen Theile werden gewöhnlich mit „Rose oder Rosette, Jaböt oder Brustkrause und Cravatte oder Kragen oder Halsbinde“ bezeichnet.

Bei einer vollkommenen „Krausen-Brust“ darf kein Federbüschel, ja keine einzige Feder nach unten, sondern das gesammte Vorderhals- und Oberbrustgefieder muß nothwendig nach oben und nach beiden Seiten des Halses gehen; je mehr Neigung nach oben, desto besser ist das Mövchen, und darunter



Regelrechte Struktur eines Chinesischen Hüchens.

(Seitenansicht.)

Zeichnung von H. Dieck.

THE
JOHN CRERAR
LIBRARY.

am besten jene Individuen, bei denen in etwas aufgeregtem Zustande Cravatte und Bruststruktur wie aus einem Stück gegossen, einerseits durch den aus der Cravatte, wie aus einem Blumentelche der Fruchtnoten sich hervorhebende Kopf, andererseits durch die Rosettenlinie begrenzt, erscheinen.

Die Rosette entwickelt sich an demselben Punkte auf der Mitte der Brust, wie die Rose des gewöhnlichen Jabots. Sie bildet jedoch nicht wie diese nur eine kleine runde Vertiefung, sondern von der Seite der Brust laufen nach beiden Seiten einige Reihen Federn aus, die sich nach oben und unten auseinanderlegen, scheiteln, und erst dicht vor und unter den Achselhöhlen mit kleinen Wirbeln endigen. Diese Federn sind auf der Mitte der Brust am längsten, gegen die Seiten zu nehmen sie successive ab.

Nur bei ganz vollkommener Rosette, wenn sie in Form einer streng markirenden Linie auftritt, ist der Federring am untern Nacken in vollkommener Form möglich, dann gewiß recht federreich, genügend lang und nicht bloß in gedrückter, sondern auch in ganz normaler Lage sichtbar.

Die Bildung des Jabots des Chinesischen Mönchens ist ganz dieselbe, wie das gewöhnliche Jabot der übrigen Rassen, nur, daß mehrere Reihen Federn am Halse aufwärts stehen, und diese etwas länger sind. Dadurch legen sich die Federn nicht so glatt auseinander, sondern erscheinen voller und dichter. Oben an der Wamme aber, wo das gewöhnliche Jabot endet, verzweigt sich der Mittelscheitel nach beiden Seiten, zieht sich bis unter und hinter die Ohren, woselbst es gleichfalls mit zwei kleinen Wirbeln endet. Diese beiden Verzweigungen, die gleichfalls gescheitelt und in der Mitte verbunden sind, bilden die Cravatte oder den Kragen.

Die Cravatte, diese herrliche und am meisten eigenthümliche Zierde des krausen Halses bildet ein förmliches Futteral für den schön geformten Kopf, und ist sozusagen die Krone der ganzen Struktur. Betrachtet man diesen schönen Schmuck des Thieres genau, so ergeben sich dabei drei wesentliche Federnpartien, die eine gute Cravatte bilden, und bilden sollen. Dahin gehört erstens der Cravattenansatz, der knapp unter dem Kinn des Thieres zu liegen kommt und gleichsam eine Einbuchtung in der Cravatte bildet, da das Gefieder hier kürzer, als wie an der Cravatte selbst, erscheint, und die Einkerbung, Mund und Schnabel des Thieres, zumal in gedrückter, ruhender und nachdentlicher Stellung, in sich aufnimmt. Die Fortsetzung dieses Theiles ist die Cravatte selbst, die je höher, dichter und anliegender, desto besser ist. Zuletzt kommt der

Cravattenschluß, d. h. die Gefiederpartie, die den Uebergang der aufrechtstehenden Cravattenstruktur zu dem abwärtslaufenden Gefieder des Hinterkopfes und oberen Nackens bildet; je regelmäßiger und gelinder diese Vermittelung, desto schöner ist die ganze Erscheinung.

Fassen wir also die Anforderungen, die an eine gute Cravatte gestellt werden sollen, zusammen, so ergibt sich Folgendes: Die Cravatte soll hoch, mässig, enganliegend mit regelmäßigem Ansatze beginnen, und in einer schönen Schlußscheidung enden. Ist sie, zumal in den zunächst genannten drei Punkten anders, so ist sie mangelhaft und nicht standardmäßig.

Sind diese Eigenschaften alle in genügender Vollkommenheit vorhanden, so entsteht von selbst noch ein vierter Punkt. Es stehen nämlich die Federn in den beiden Federpartien auf beiden Seiten der Brust, zwischen der Cravatte, dem Jabot und der Rosette, gleichfalls mehr seitwärts und nach hinten. Zieht nun die Taube den Hals etwas ein, z. B. beim Fressen, oder bückt sie sich sonst, so stehen, von hinten gesehen, diese Federpartien zu beiden Seiten über. Der Hals liegt vertieft dazwischen wie in einem Kissen. Daher die Bezeichnungen „Kissen, Polster, Wolken, Buffen.“

Die ganze vorstehend beschriebene Federstruktur kann man sehr gut bei ihrer Entstehung beobachten. Besonders die quer über die Brust laufenden Federreihen zeigen sich bereits bei den Jungen nach den ersten 14 Tagen; um dieselbe Zeit auch die an beiden Enden dieser Reihen, vor der Achselhöhle sich bildenden Federwirbel. Letztere tragen viel zur Bildung der Buffen bei. Man kann also schon bei sehr jungen Thieren Schlüsse über ihre zukünftige Vollkommenheit ziehen; zur vollständigen Gewißheit gelangt man jedoch erst, wenn die Taube die erste Mauser beendet hat.

Bei einer so complicirten Federstruktur fehlt es natürlich auch nicht an Mängeln; ja, diese sind so häufig, daß sie die Regel bilden, und unter hundert Tauben kaum eine sich befindet, die allen Anforderungen entspricht. Demungeachtet ist die beschriebene Federbildung kein Ideal, das unerreichbar wäre, denn es kommt jeder der einzelnen Theile häufig in größter Vollkommenheit vereinzelt vor, die Seltenheit besteht vielmehr im Mangel des gemeinsamen Auftretens. Als Hauptfehler werden angesehen, wenn einer der drei Theile gänzlich fehlt, was sehr häufig der Fall ist. Namentlich ist dies die Rosette. Halsbinde und Jabot sind gut; Rose ist aber nicht vorhanden. Es kommt sogar vor, daß neben der Rose auch

das Jabot fehlt und nur die Halsbinde da ist. Oder diese und die Rosette fehlen und das Jabot ist geblieben, womit wir wieder zum gewöhnlichen Jabot zurückgekehrt sind. Alles Fehler, die sofort in die Augen springen. Weniger auffallend, aber dennoch als Fehler anzusehen ist die Einseitigkeit der einzelnen Theile. Jeder derselben kann auf der einen Seite gut, auf der andern Seite schlecht sein. Am häufigsten ist dies wiederum bei der Rosette der Fall, weniger sichtbar ist es am Jabot, selten bei der Cravatte. Dagegen tritt bei dieser ein anderer Fehler häufig auf, oft nur auf einer Seite, ebenso oft aber auf zwei Seiten, nämlich Unterbrechung der Scheitelung. Die regelmäßige Theilung der Federn läuft nicht bis zum Ohre, sondern hört früher auf, aber am Ohr kommt sie nochmals, wenn auch nur verkümmert zum Vorschein. Die Taube sieht dann aus, als wenn sie zwei abstehende Ohren besäße. Noch ein Fall macht sich bemerkbar, der, wenn auch nicht als Fehler, doch auch nicht als schön angesehen werden kann, nämlich, wenn die Halsbinde zu weit nach hinten läuft. Die Bildung gleicht dann beinahe einer unvollkommenen Spitzhaube und macht die Taube langköpfig. Diese Unschönheit entsteht meist dadurch, daß die Scheitel der Cravatte nicht mit kleinen Wirbeln endigen.

Wir kommen nun, nachdem wir die Hauptpunkte, die Federstrukturen, kennen gelernt haben, zu den übrigen Merkmalen und Körpertheilen des Chinesischen Mävchens.

Der ganze Habitus dieser Taube ist ein ziemlich edler, der Kopf ist schön geformt, die Brust ist voll, der Hals kräftig, die Augen groß, die Iris orangefarben und sehr lebhaft, der Schnabel kurz und der Grundfarbe des Gefieders entsprechend. Die Schwingen reichen bis 12 mm vom Schwanzende, Lauf und Beine sind kurz und unbefiedert.

Das echte ursprüngliche Badenbart-Mävchen, wie es von den Engländern genannt wird, bietet folgendes Schema:

Schnabellänge bis zur Stirn 1—1,2 cm, desgleichen bis zum Mundwinkel 1,5 cm, bis Augenmitte 2,8 cm, desgl. durchs Auge bis Genick 4,5 cm, Kopfumfang (unter dem Kinn über den Scheitel gemessen) 8,5 cm, Höhe der Cravatte von außen (von der Wurzel der ersten Federreihe bis zur Cravattenspitze in der Mitte einer Cravattenhälfte gemessen) 2,5 cm, Höhe der Cravatte von innen 1,2 cm, Länge einer Cravattenhälfte (von der Cravatteneinkerbung unter dem Kinn bis Endwirbel gemessen) 3,5 cm, Länge der Einkerbung unter dem Kinn 1 cm, Umfang der ganzen Cravatte 8 cm, Länge der Bruststruktur vom Niveau der Cravattenkerbe bis zur Rosettenlinie in ihrer Mitte 5,5 cm, Breite der Bruststruktur knapp

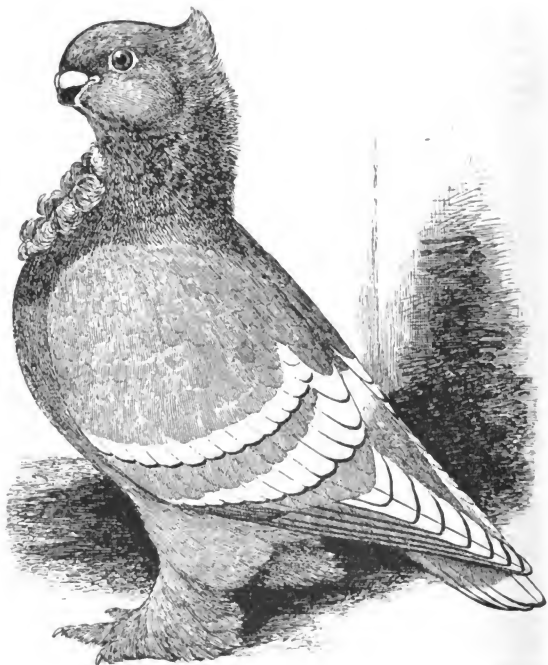
über den Büffen 8 cm, Bruststruktur über und bis zu den Büffenenden 12,5—15 cm, Schwanzlänge 12,2 cm, Flügelänge 27,5 cm, Totallänge 30 cm, Klasterverweite 61 cm (v. Rozwadomski).

In Färbung ist die Taube arm, noch ärmer in Zeichnung. Die blauen Chinesen tragen alle charakteristischen Punkte am ausgeprägtesten zur Schau, sie sind jedoch, ebenso wie die Weißen heute seltener geworden. Die Schwarzen, Rothhen und Gelben sind Producte künstlicher Zucht. Letztere sind bei schlechter Farbe auch meist groß und von mangelhaftem Federbau, ebenso die Silber-, Gelb- und Rothfahlen. In Zeichnung sind sie nur in Weiß mit schwarzem Schwanz und mit guter Federstruktur vorhanden; Gedeckelte hat man durch Kreuzung zu erzielen gestrebt, ist aber noch zu keinem befriedigenden Resultate gelangt. Das Chinesische Mövchen bietet deshalb für den ausdauernden Züchter noch ein weites und lohnendes Feld der Thätigkeit. Das Ziel muß vor Allem darauf gerichtet sein, kleine Figur und edlen Kopf mit der vollkommensten Krause zu vereinigen. Dies ist durch Paarung mit Tunis-Mövchen bei einiger Ausdauer und gleichzeitiger Verwendung einer größeren Anzahl von Zuchtpaaren wohl bald zu erzielen. Dann können auch Versuche zur Vermehrung und Besserung der Farbenschläge, und Uebertragung von Zeichnungen anderer Mövchenvarietäten versucht werden.

Die Fruchtbarkeit dieser Mövchenrasse ist in unserem Klima viel größer als die des Tunisischen Mövchens. Chinesen brüten fleißig, wenn auch nicht immer mit Erfolg, namentlich wirken kalte Nächte auf die junge Brut.

Ueber die Herkunft dieses Mövchens herrschte lange Zeit ein gewisses Dunkel, denn, daß China nicht die wahre Heimath sei, stand sofort nach seinem Erscheinen in Deutschland fest. Man nahm zunächst an, daß es nur einem glücklichen Zufall zu danken sei, der diese neue Varietät entstehen und fortpflanzen ließ. Meine Nachforschungen stellten jedoch fest, daß zu Anfang der fünfziger Jahre v. Jahrh. die aus Mittel-Afrika kommenden Schiffe jährlich eine Anzahl dieser Tauben in blauer Farbe nach Tilsit und Memel brachten, und zwar in so vollendeter Federstruktur, wie sie jetzt nur noch selten vorkommen. Der Hauptabnehmer dieser Thiere war ein Buchdruckereibesitzer in Königsberg i. Pr., s. Zt. der bedeutendste Taubenzüchter Nord-Deutschlands. Dieser Liebhaber stand mit Süd-Deutschen und Rheinischen Züchtern in reger Verbindung und tauschte zeitweise seine Cravattenmövchen, wie er sie nannte, gegen Aachener Brieftauben. Von hier aus gelangten einige Paare

SECRET



Einfarbige blaue Smyrna-Blondinelle.

nach Paris an einen dortigen Taubenhändler, der dann als Verkäufer dieser M^övchen-Varietät in Deutschland bekannt wurde, und die ersten dieser Tauben, gleichzeitig mit den Tunisischen M^övchen auf die Deutschen Ausstellungen unter der ganz willkürlichen Benennung „Chinesische M^övchen“ schickte.

H. Diez-Frankfurt a. M., der bedeutendste Taubenkenner aller Rassen, schreibt in derselben Angelegenheit in der von mir f. Bt. herausgegebenen Zeitschrift „Columbia“ Folgendes: „Von einem Italienischen Handlungshause kam auf Bestellung eine Sendung Egyptischer M^övchen in Frankfurt an, die mir zur Ansicht und Begutachtung vorgezeigt wurden. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich darunter einige Chinesen (Doppelkrausen-M^övchen), wenn auch wenig vollkommen. Es ist nun nicht anzunehmen, daß Destriveaux (der obige Pariser Händler) von seinen Tauben bereits nach Afrika oder Italien exportirt habe, sondern vielmehr, daß er mit Sendungen Egyptischer M^övchen gleichfalls die ersten Exemplare Chinesen erhielt. Für diese Annahme sprechen aber auch noch andere Gründe. Erstens, daß bei der jetzt weiten Verbreitung dieser Rasse, die sich auch auf England erstreckt hat, unmöglich alle Exemplare von einem oder einigen Paaren stammen können, ohne bereits den nachtheiligen Wirkungen der Inzucht unterlegen zu sein. Ein weiterer Factor liegt in der einestheils hartnäckigen Vererbung des Jaböts bei Kreuzung mit Egyptern, neben ebenso häufigem Verschwinden desselben. Ich besitze gegenwärtig (1880) ein Elternpaar, das aus Kreuzungen von Egyptern, Deutschen und Chinesen hervorgegangen und keine Spur eines Chinesen-Jaböts mehr besitzt, demungeachtet öfters Junge von ganz ausgezeichnete Federstruktur liefert. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß nicht alle in Afrika vorkommenden M^övchen echte Egypter seien, ebenso, daß die Chinesen-Halskrause nur ein erweitertes, vergrößertes, gewöhnliches Jaböt ist. Aus alle dem schließe ich, daß die eigentliche Heimath des Chinesischen M^övchens gleichfalls Nord-Afrika ist, und, daß streng genommen, ein Artenunterschied zwischen den Chinesen, Egyptern, Anatolen und den Deutschen M^övchen nicht gemacht werden kann, da keines derselben eine charakteristische Eigenschaft besitzt, die bei jedem der anderen nicht auch, wenn auch in geringerem Grade, vorhanden wäre. Wir dürfen diese Tauben nur als Varietäten einer und derselben Art betrachten, denn das M^övchen muß einen internationalen Charakter tragen, und die verschiedenen Varietäten dürfen sich nur in Aeußerlichkeiten unterscheiden.“

III. Ordnung.

Asiatische M^öuchen.

Die ersten Asiatischen, richtiger Türkischen M^öuchen brachte im Jahre 1850 ein, in Birmingham lebender Greche, Caridia, aus Smyrna nach England, wo sie durch ihre wundervolle Schönheit und Genauigkeit der Zeichnung und Färbung allgemeine Aufmerksamkeit der Englischen, und später der Deutschen Züchter erregten. Gleich wie bei den Hamburg-Lübecker Stiden kann man sich auch bei den Asiatischen M^öuchen nicht des Verdachtes gänzlich erwehren, es stecke ein wenig L^ümmelerblut in ihnen. Sie sind etwas größer als die Englischen M^öuchen und von starkem, kräftigem Körperbau. Die Größe variiert in den verschiedenen Gruppen erheblich, dabei haben sie, mit sehr wenigen Ausnahmen, befiederte Füße, Strümpfe, und sind gute Flieger. Die Federfüße, die wir bei keiner anderen M^öuchenart treffen, sollen dem Geschmack der Asiatischen Züchter besonders entsprechen, dem Deutschen Liebhaber dagegen sind sie gewiß nicht sehr sympathisch. Läßt sich über den Geschmack auch nicht streiten, so giebt es doch immer noch Regeln der Aesthetik, und von diesem Standpunkt aus wird sicher Niemand behaupten wollen, daß befiederte Füße zurzierlichkeit des M^öuchens beitragen. Indessen giebt es auch, wie schon bemerkt, Exemplare ohne Federfüße, ebenso glattköpfige und spitzgehaubte. Ist bei einzelnen Asiatischen M^öuchentassen nach Deutschen Begriffen der Körper auch zu stark für die M^öuchenfigur, so ist die Haltung doch eine vorzügliche, und der Kopf übertrifft in der Form den aller anderen M^öuchenarten. In ihrer Heimath werden sie stets mit Würfelkopf gezüchtet, in Deutschland werden vielfach Kugelhöpfe verlangt. Der Englische Taubenschriftsteller Fulton sagt von ihm, daß er so ist, wie es der der Englischen Gule sein sollte; der Schnabel kurz, stumpf und dick, der ganze Kopf klotzig und eckig, die Wamme und das Jaböt stark entwickelt, obgleich wenig Gewicht auf gerade Scheitelung oder Rosettebildung gelegt wird. Gestalt und Haltung, Kopf und Schnabelform fallen bei der Beurtheilung in erster Linie ins Gewicht, Farbe, Zeichnung und Jaböt folgen in zweiter Linie. Die Brust ist breit gewölbt, der Hals schlank und elegant gebogen, die ganze Haltung und Stellung haben etwas Redes, Anmuthiges an sich.

Aber trotz aller dieser Vorzüge des Körperbaues würden diese Tauben wohl kaum das Interesse der Liebhaber dauernd

fesseln, wenn nicht gleichzeitig die seltensten und mannigfaltigsten Zeichnungen und Färbungen damit verbunden wären. Wir finden bei den Asiatischen Mävchen beinahe alle die Zeichnungen vereinigt, die wir bei den Mävchen überhaupt finden, und noch eine große Anzahl mehr. Es gibt Einfarbige in allen Farben mit weißen Binden oder geschuppten Flügeln; eben- solche Gedeckelte, desgleichen mit farbigem Schwanz, desgl. mit Stirnschnippe und farbigen Backen, und Weiße mit farbigem Schwanz. Rechnen wir dazu, daß jede Zeichnung, außer vielleicht der letztgenannten, in fünf verschiedenen Grundfarben, wie Schwarz, Roth, Gelb, Blau, Fahl austritt, so kann man ermessen, wie reichhaltig ein Sortiment Asiatischer Mävchen sein kann. Eine Eigenthümlichkeit aber ist es, daß, wie bei dem Tunis-Mävchen, kein brillantes Roth und Gelb, kaum ein intensives Schwarz vorkommt. Die Farbe der Augen und des Schnabels entspricht in der ganzen Gruppe den durch die Farbe des Gefieders bedingten Regeln.

1. Familie.

1. Smyrnaer Mävchen.

a. Einfarbige Smyrnaer Mävchen.

Einfarbige Smyrnaer Mävchen kommen vor in den Farben weiß, schwarz, blau, blauschwarzgehämmert, fahl und harlekinfarbig, alle ohne weiße Binden und Spiegel. Die Harlekzeichnung ist neueren Datums, interessant dadurch, daß das bunte Farbgemisch auch Schwung- und Steuerfedern umfaßt. In Deutschland sind sie ziemlich bekannt, aber wenig verbreitet. Mit der nächsten und den weiterfolgenden Blondinetten-Gruppen haben diese Farbenschläge nichts gemein.

b. Einfarbige Blondinetten.

Die Blondinetten sollen nach der Ansicht Caridias durch Kreuzung Gedeckelter — Atlasmävchen — mit gewöhnlichen Silberfarbigen und Blauen entstanden sein. Allein diese Ansicht ist doch zu bezweifeln, der umgekehrte Fall scheint der wahrscheinlichere. Wir sehen nämlich bei den anderen Mävchenarten gleichfalls Einfarbige und Gedeckelte, und wer je beide miteinander gekreuzt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, wie leicht aus einer solchen Kreuzung Gedeckelte mit farbigem Schwanz entstehen, wenn auch nicht immer rein in den weiß sein sollenden Körpertheilen. Indes ist kein großes Gewicht auf die Entstehung zu legen.

Die einfarbigen Blondinetten kommen vor in Blau und Fahl, mit perfecten Binden und Spiegeln am Ende jeder

Schwanzfeder, in Schwarz mit mangelhafter Binde und häufig schilfigem Schwanz und in Silberfarbe.

Die Blondinette muß Schwanz- und Schwingenspiegel haben, d. h., nahe am Ende jeder Schwanzfeder muß sich ein runder, weißer Spiegelfleck mit dunkler Säumung befinden, entsprechend den „Augen“ oder „Spiegeln“ der Pfaufeder. Je gleichmäßiger diese Flecke auf jeder Schwanzfeder sind, um so höher wird die Taube geschätzt; zu kleiner Spiegel, unregelmäßige Säumung oder Fehlen des Spiegels auf einzelnen Steuerfedern mindert den Werth des Thieres. Aehnlich verhält es sich mit den Schwingenspiegeln, nur sind hier die weißen Flecke länglichrund und scharf dunkelgesäumt.

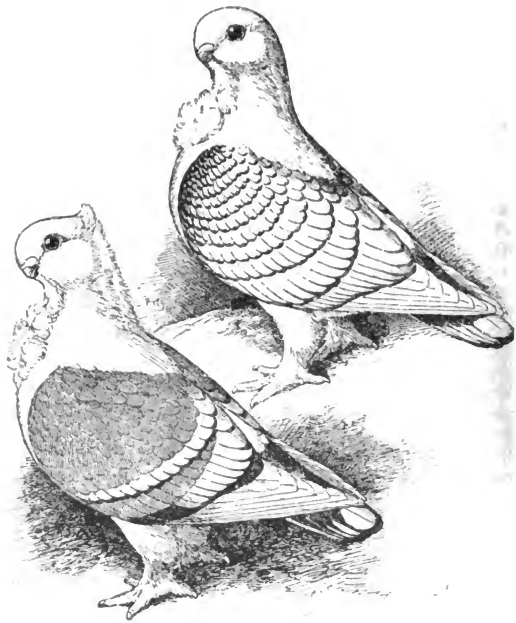
c. Geschuppte Blondinetten.

Wie bereits bemerkt, erscheinen die Blondinetten in Blau, Rothfahl und Schwarz mit weißen, beziehungsweise rothgelben Strichen oder Schuppen. Diese Zeichnung ist von einer blauen, weißgestreiften Taube ausgegangen, deren Striche sich in Schuppen verwandelt, und deren Farbe in andere Farben variirt hat. Es ist dies derselbe Prozeß, wie wir ihn bei der Zeichnung der Schwabentaube sehen. Der rothgelbe oder rothe Zwischen-ton spielt auch hier eine Rolle, indem er bald stärker, bald schwächer auftritt und so verschiedene Färbungen hervorbringt.

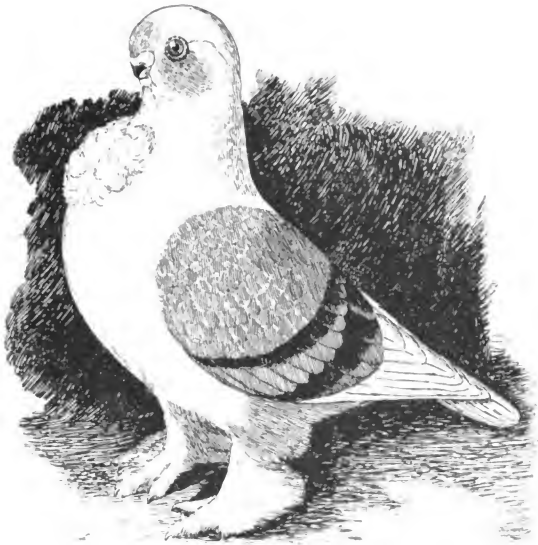
Die Schwingen sind bei allen Farben von der Schuppenbildung ergriffen, sie sind weiß und mit der Grundfarbe gerändert.

Wie alle Weißschuppen-Zeichnung sich auf blauem Grunde am besten macht, weil vier Farben, Blau, Weiß, Rothgelb und Schwarz zusammenwirken, so auch bei diesen Blondinetten. Die Blaugrundige ist die schönste. Die Engländer nennen sie „Pfeilspizige“. Weshalb? Die Zeichnung ist keine andere als bei den Uebrigen. Dieser folgt die Schwarzgrundige, bei der Schwarz, Rothgelb und Weiß, mitunter auch nur Schwarz und Weiß auftreten, und schließlich die Rothgrundige „Brauntupfen“, bei der ein schmutziges Rothgelb am Rande des hellen Grundes der einzelnen Feder sitzt. Daß diese Schuppenzeichnung eine Menge Zwischenstadien aufweist, ist nicht zu verwundern. Bei den Blondinetten tritt noch die Veränderlichkeit der drei Grundfarben hinzu; es ist daher erklärlich, daß es bei diesen eine große Zahl von Subvarietäten giebt, die alle wieder bei den Engländern ihren eigenen Namen haben. So giebt es sowohl silberfarbige und blaßgelbe Satin-Blondinetten, als auch dunkelblaue und braunschwarz geschuppte Blondinetten. Letztere sind ähnlich gefärbt wie unsere Kupferschnippen.

10-11-1915
J. H. H. H. H. H.
10-11-1915



Gedechelte Smyrna-Bluette und Sabinette.



Gedeckeltes schnippiges Smyrna-Turbitern-Möchen.

17
18

Auch bei den geschuppten Blondinetten sind gutgezeichnete Thiere selten, die Mehrzahl derselben besteht aus schlechten, höchstens aus mittelmäßigen Exemplaren. Die vorherrschenden Mängel sind die der Schuppenzeichnung allgemein eigenthümlichen: Mangel an regelmäßiger Vertheilung der Schuppen über die ganze Flügeldecke, und Verschwommenheit der einzelnen Farben. Auch ist die ganze Schwanzbinde nicht mehr so markirt als bei den Satinetten.

Die ganze Sippe züchtet, was Farbe und Spiegelbildung anbetrifft, höchst unbeständig nach, namentlich bei gleichmäßiger Farbenpaarung.

d. Gedeckelte Smyrnaer Mävchen.

Die gedeckelten Smyrnaer Mävchen sollen, nach Mr. Caridia, die Stammform sein, aus der die Einfarbigen durch Kreuzung hervorgegangen sind.

Im Allgemeinen ist bei den Gedeckelten auch noch der Schwanz farbig gezeichnet, doch ist dies nicht immer der Fall, vielmehr giebt es auch solche ohne farbigen Schwanz. Bei den Gedeckelten müssen wir die „Bluette“ — Blauschild — mit weißen Strichen als Ausgangspunkt der anderen Schattirungen annehmen. Wie bei vielen blauen, weißgestreiften Tauben, finden wir hier ein außerordentlich klares, reines Blau vor, auf welchem die weißen Striche scharf aufgesetzt, und nach hinten mit der bekannten schwarzen Säumung begrenzt sind. Obgleich letztere bei edleren weißgestreiften Tauben nicht gern auftritt, so ist sie hier doch ein Erforderniß. Die Schwanzbinde zeigt in der Mitte jeder Feder einen weißen Fleck, der, gleich den Flügelbinden, schwarz gesäumt ist.

Gleich wie die blaue Farbe bei allen Tauben variiert, so auch hier. Geht sie in Silberfahl über, wobei selbstverständlich die weißen Striche und die weiße Schwanzbinde bleiben müssen, so heißt die Taube „Silverette“ — Silberschild. Arten aber die weißen Striche in weiße Schuppen aus, wie bei der Gistaube, der Flügeltaube und der Pfaffentaube, so heißt eine solche Taube „Brünette“ wenn sie auf fahlem Grund, und „Satinette“ — (Atlasmävchen) wenn sie auf blauem Grund weißgeschuppt ist. Der Zwischen- oder Uebergangston von schwarzen zu weißen Binden, Kostgelb, ist auch hier, sowohl bei den Bindigen als Geschuppten, in geringem oder stärkerem Grade vorhanden.

Es ist einleuchtend, daß bei so komplizirter Zeichnung und Färbung der Fehler und Mängel leicht mehr sein können als

der guten Eigenschaften. In der That ist es auch so. Man darf sich durch die Bilder Ludlow's nicht täuschen lassen und glauben, es gäbe viele solcher Tauben, wie er sie abbildet. Abgesehen von den Körperformen, die der gemachten Beschreibung entsprechen müssen, sich aber leichter vererben, ist schon die einfache Deckel- und Schwanzzeichnung von Bedeutung. An die Deckel sind die allgemeinen Anforderungen zu stellen: gleich viele weiße Schwingen, auf jeder Seite 8—10, gedeckt durch die farbigen Daumenfedern. Desgleichen gelten die allgemeinen Regeln für die Abzeichnung des Schwanzes. Die Federn an den Zehen müssen 2—3 Centim. lang sein:

Bei der Bluette und Satinette mag schwarze Säumung der Flügel- und Schwanzbinde wohl häufiger vorhanden sein, bei der Silverette und Brünette bleibt diese sicher nur ein frommer Wunsch. Je weniger aber schwarze Färbung vorhanden, desto stärker tritt der rostgelbe Zwischenton auf, und um so verschwommener zeigen sich die Schuppen. Auch die gleichmäßige Vertheilung dieser über den ganzen Deckel ist, wie bei allen Schuppflügeln, zu berücksichtigen. Hinsichtlich der Züchtung all' dieser Mövchenvarietäten sagt Lewis Wright in seinem Buche „The practical Pigeon keeper“ Folgendes: „Grade wie bei den Almonds, fallen manchmal die dunkleren Varietäten, manchmal die helleren ab. Es ist keine Regel, die vollschulterigen, gebänderten Arten, wie Bluetten und Silveretten, mit den geschuppten oder den gerandeten zu kreuzen; aber die dunkleren Varietäten von jeder sollten mit helleren, wie bei den Almonds, gepaart werden; so paart man eine dunkle Satinette mit einer Brünette, oder eine dunkle Bluette entweder zu einer lichten oder einer Silberfarbigen (Silverette). In jedem Falle gebe man sich Mühe, die am meisten fehlenden Zuthaten zu unterstützen. Caribia warnt auch vor einer Kreuzung mit Turbits (Cravattentauben), wenn Paarungen mit den eigenen Varietäten selten sind, weil sie farbige Deckel und weißen Schwanz haben und aus diesem Grunde die Schwanzzeichnung verderben würden. Eine Kreuzung mit ähnlich gefärbten Deutschen Tauben ist nutzlos, da eine solche alle Kopf- und Jabotvorzüge wieder zerstören würde. Muß man aber wieder den einen oder anderen Punkt durch Kreuzung ausstilgen, so wendet man entweder farbeschwänzige Eulen oder rein weiße Eulen an, die nicht mit so vielen Zeichnungen dazwischen kommen, deren Junge allerdings zunächst einen Theil der Beinbefiederung und der Farbenschattirung verlieren werden, die aber von guter Gestalt, mit schönem Jabot, und meist auch mit Schwanzspiegeln versehen sein werden. Im Orient

liefert diese Kreuzung deshalb bessere Nachzucht, weil die Eulen dafelbst bereits die richtige Fußbefiederung besitzen.

Die Blondinetten müssen, wenn sie ihre Schönheit erhalten sollen, wie die Satinetten gezüchtet werden, indem man die mehr schwergezeichneten mit den leichtgezeichneten Vögeln paart, und indem man beständig nach mehr Farbe strebt. Eine Ausnahme mag in einiger Ausdehnung in Bezug auf die mehr einfach geränderten oder zweifarbigen Tauben gemacht werden, die, wenn es vorgezogen werden sollte, durch Zucht mit einander verbessert werden mögen. Das Aussehen der Jungen aller dieser Varietäten ist unsicher, und solche Thiere sollten wegen ihres ungenügenden Aussehens, wenn sie noch das Nestgesieder haben, nicht weggeworfen werden, weil diese Befiederung sehr oft ganz matt oder nur eine Mischung verworrener Farben ist. Einige Thiere sind jedoch schon gleich von Hause aus buntgefleckt, und wenn man die besten dieser mit einander paart, so erhält man Tauben, welche die Zeichnungen bis auf den Nacken hinauf haben. Auch ist es sehr gewöhnlich in Betreff des weißen Schwanzfleckens (bei den Blondinetten wird er oft ein weißes Band), daß er erst nach der ersten Mauser ganz erscheint. Mitunter wird auch ein Vogel dieses Merkmal verlieren (er zeigt dann wahrscheinlich einen Rückschlag zu einer schwarzschwänzigen Eule), und wenn er am Kopf und des Jabots gut ist, so braucht ein solcher Mangel uns nicht irritiren, denn ein Vogel ohne dies giebt eine werthvolle Paarung für einen hellgezeichneten Vogel.“

In neuerer Zeit züchtet man auch Schwarz- oder Gelbgedeckelte Smyrner Mövchen. Die ersteren sind in Zeichnung und Farbe meist gut, ohne Binden, jedoch mit etwas zu viel Spiegel; die Gelben rein in Farbe, gut von Binden und Spiegelbildung, wenn auch etwas geringer in Figur und Schnabel.

Eine Subvarietät dieser Gruppe ist das seltene

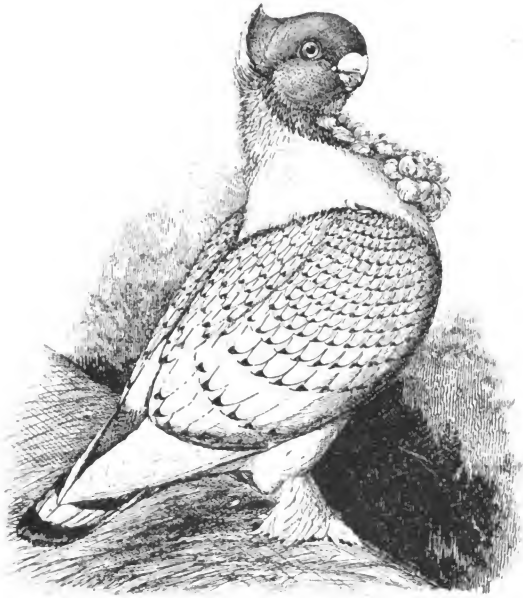
Helm- (Helm-) oder Vizor-Mövchen.

Ludlow meint, diese Taube sei aus einer Kreuzung des Domino-Mövchen mit Satinetten und Blondinetten hervorgegangen. Den Namen „Vizor-Mövchen“ hat die Taube von dem Französischen Züchter La Perre de Roo in Paris erhalten.

Die blaue Helmtaube hat einen dunkelblauen Kopf nebst gleichfarbiger Spitzhaube, und diese Farbe geht bis zum Kropf, der sehr gut entwickelt ist. Die Kopfzeichnung ist meist mangelhaft, da das Weiß des Vorderhalses und Nackens in die Farbe (Blau) der Kehle und der Backen, des Kinns und Hinterkopfes stark übergreift.

Die Schulterdecken sind blau mit weißen Flügelbinden die mit Schwarz umrandet sind, und zwischen der weißen und schwarzen Farbe ist oft ein Anflug von Braun. Der Rücken ist weiß, der Schwanz blau von einer Linie an, die quer über den Bürzel geht, am Ende ist er schwarz, woselbst der runde, weiße Spiegel auf jeder Feder sitzt, alles Uebrige ist weiß. Die Silberfarbigen gleichen den Blauen, ausgenommen in der Grundfarbe, und sie werden mit denselben gekreuzt. Die Schwarzen gleichen ebenfalls den Blauen, nur, daß die Deckel dicht sind, Kopfzeichnung und die anderen Merkmale sind dieselben, jedoch kommt der weiße Schwanzfleck seltener vor.

Das Helm- oder Bizormövochen besitzt, im Gegensatz zum Dominomövochen, Federfüße und, je nach der Kopffarbe, den Spiegelschwanz der Satirette, Silverette, Bluette und Brünnette, in jedem Fall aber soll es die charakteristische Kopfzeichnung des Dominomövochen zeigen. Das Hauptaugenmerk der Asiatischen Züchter ist nach dem Französischen Züchter La Perre de Roo darauf gerichtet, neben einfarbiger Kopfzeichnung das bunte Schild der Satinette zu erzielen, d. h. man sucht Mövochen mit einfarbig schwarzem, rothem, gelbem, oder blauem Kopfe zu erzüchten, welche die weiß durchmischten Schilder der verschiedenen Satinettenarten besitzen; leider sind derartige Versuche bisher nur selten gelungen. Diese Varietät scheint demnach noch keineswegs konstant zu züchten, denn der genannte Französische Züchter berichtet, daß das gesteckte Ziel im Orient zwar in einzelnen Fällen erreicht worden, denn er erhielt über England ein Pärchen dieser reizenden Tauben zugesandt, daß die charakteristischen Merkmale der neu entstandenen Taubenvarietät, d. h. farbigen Kopf, buntes Schild und Spiegelschwanz nebst Federfüßen besaß. Leider, fügt er hinzu, daß mit Bezug auf die korrekte Zeichnung der Nachzucht eine große Enttäuschung seiner harrte, denn trotz der musterzüglichen Zeichnung des Zuchtpaares hat er kein einziges, einigermaßen gut gezeichnetes Junge gezüchtet. Von sieben jungen blauen Bizormövochen besaßen nur fünf einige blaue Flecken am Kopfe, während die beiden andern ohne jegliche Kopffarbe blieben, also vollständig eine Bluettenzeichnung hatten. Sie besaßen zwar alle hellblaue Deckel, die mit weißen Binden durchzogen waren, doch fanden sich unter ihnen nur zwei Exemplare, die wiederum die gewünschte Schwanzzeichnung erkennen ließen; hier hatte sich also der einfarbige Schwanz des Dominomövochen insofern geltend gemacht, als auf den einzelnen großen Steuerfedern die großen weißen Flecken fehlten, die bei den Satinetten zu Tage treten, und merkwürdiger Weise war



Gedeckeltes Smyrna-Helmet- oder Dizer-Klödchen
(Farbeköpfige Satinette).

JOHN C. ...
L...

es der Fall bei den beiden Jungen, welche einen vollständig weißen Kopf hatten. Ein solcher Rückschlag in die ursprüngliche Zeichnung beweist die Abstammung von einer konstanten Rasse, und ist aus diesem Grunde anzunehmen, daß das Vizormö-
vchen noch keine konstant züchtende Taubenrasse bildet, wozu das Domino-Mö-
vchen aber jedenfalls gerechnet werden muß.

e. Gedeckelte schnippige Smyrnaer Mövchen
mit weißem Schwanze und farbigen Backen
(Turbiteens).

Eine weitere Zeichnung der Smyrnaer Mövchen liefern die gedeckelt-schnippigen Mövchen mit weißem Schwanze und farbigen Backen, bekannt unter dem Englischen Namen „Tur-
biteens“ — Schnippen- oder Ohrenmövchen —, die im Gegen-
satz zu allen übrigen Smyrnaer Mövchen in allen Tauben-
farben vorkommen; die Gelb- und Roth-Gedeckelten in fast
noch intensiverer Färbung, wie die Aachener Lackschild-Mövchen.
Die gedeckelten Schnippen-Mövchen haben neben der reinen
Deckelzeichnung noch eine farbige Schnippe über der Nasen-
wurzel, und, durch die weiße Grundfarbe getrennt von dieser,
farbige Backen, daher auch die Benennung „Backen-Mövchen“.
Die Schnippenform entspricht etwa derjenigen der Deutschen
Schnippen- (Masken-) Taube, sie muß scharf und regelmäßig
abgerundet, und darf nicht melirt sein. Die Backenzeichnung
soll mit der Verlängerungslinie der Schnabelspalte nach oben
abschneiden, nach unten eine Bogenlinie bilden, und beide
Backen durch die weiße Grundfarbe, die vom Rinn ausläuft,
getrennt sein. So wenigstens bildet der Engländer Ludlow
sie ab. Allein ich wage fast zu behaupten, und erfahrene
Züchter werden mir beistimmen, daß es wohl schwerlich in
England eine solche rein gezeichnete Taube geben wird. Diese
Zeichnung wird vielmehr, wie so viele andere des Wright-
schen Werkes, stets nur frommer Wunsch bleiben. Wenn durch
Zufall auch wohl einmal eine annähernde Regelmäßigkeit
vorhanden, wird sie doch nie constant werden, weil sowohl
Schnippe als Backen auf eine anatomisch begrenzte Federgruppe
sich nicht stützen. Große Geduld und Ausdauer wird daran
gewendet werden müssen, bis die Backenzeichnung ein nur
annähernd befriedigendes Resultat in der Züchtung liefert. Da
es viele Turbiteens giebt, die eine ganz regelrechte und gut
erbliche Stirnschnippe ohne eine Spur von Backenzeichnung
tragen, so wäre es rathsam, nur auf Schnippe zu züchten, und
den Backenfleck ganz fallen zu lassen.

Der Kopf des Schnippen-Mövhens gleicht dem der Englischen Gule, sowohl in der Kürze, in der Rundung und dem kurzen, dicken und abwärts gebogenen Schnabel. Schon im Neste soll derselbe eine der Helle und der Tiefe der Zeichnung entsprechende Färbung zeigen. Diejenigen Thiere mit großem Kopfzeichen haben in der Regel rothe oder orangefarbene Iris, wie die farbigen Gulen, und einen dunklen Schnabel. Bei kleinem Kopfzeichen ist die Iris braun, auch ist der Schnabel heller. Der Kopf ist entweder glatt oder mit einer Spizhaube versehen.

Die Brustkrause ist voll entwickelt, Beine und Füße sind gut befiedert. Dunkle Schenkel fallen bei sonst guter Beschaffenheit der übrigen Hauptpunkte nicht ins Gewicht.

Außer den federfüßigen Turbiteens giebt es auch glattfüßige, welcher Umstand, wie v. Kozwadowski meint, „neben der intensiven Färbung ein Fingerzeig sein dürfte, daß diese Taubenart mit keiner der übrigen Smyrnaer Mövhengattungen im Zusammenhange steht, daß es vielmehr eine für sich abgeschlossene, eingeführte, und in Smyrna nur akklimatisirte Rasse sei, wofür auch die enormen Differenzen in Qualität und Beinbefiederung zu sprechen scheinen, denn es giebt unter ihnen plumpe, langstirnige und langschnäblige, und wieder ganz feine, niedliche Thiere; solche mit häßlichen Latschen und wieder mit regelrechter Beinbefiederung, als auch, wie erwähnt, ganz kahlfüßige.“

Da die Farbe der Turbiteens eine sehr reiche ist, so dürfte es vielleicht angezeigt sein, die Orientalische Methode der Züchtung hier zu beschreiben. Caridia schreibt in dem „Taubenbuch“ (S. 319) darüber Folgendes: „Ein Vogel, der aus einer Kreuzung von Schwarz und Roth hervorging, ist entweder Schwarz, Bronceschwarz oder Roth und eignet sich zu einer Paarung mit einem Schwarzen oder wieder Rothem. Auch ein Vogel, der von einer Kreuzung von Roth und Gelb stammt, ist entweder roth oder gelb und paßt ausgezeichnet wieder zu einem Rothem oder Gelben. Vögel aber, die von Alten einer Farbe stammen, sollten ganz zwanglos gepaart werden, und wenn man dies thut, mit Vögeln von nicht gleicher oder ähnlicher Farbe, z. B. eine Taube, die von einem schwarzen Paare gezüchtet ist, sollte wieder mit einer solchen, die von einem rothen Paare stammt, gekreuzt werden; eine Taube, die von einem rothen Paare gezüchtet ist, sollte wieder mit einem Paare, das von einem gelben Paare stammt, gekreuzt werden; so hat man dann Schwarze gepaart mit Rothem und Rothem mit Gelben. Als Regel gilt: man züchte nie von einer

Schwarzen und einer Gelben, will man aber die Schwarze verbessern, so paare man sie mit einer Schwarzen oder Rothem, die von einer Schwarzen oder Rothem stammt; will man das Roth verbessern, so paare man die Taube mit Schwarz oder Roth, das von Schwarz und Roth gezüchtet wurde; will man aber das Gelb verbessern, so paare man eine rothe oder eine gelbe Taube mit einer solchen, die von einer Rothem oder Gelben stammt. Man paart auch zwei Rothe, die von einer Schwarzen und Rothem gezüchtet sind und zwei Gelbe, die von einer Rothem und Gelben stammen und fährt dann fort, zu beobachten, welche Farbe eine Kräftigung verlangt, und wenn man dieser Methode folgt, so ist auch der Erfolg sicher.“

Da aus der Heimath der Orientalischen Mövchen meistens nichts Gutes zu beschaffen ist, so sind unsere Züchter auf das wenig Vorhandene angewiesen, und dieser Umstand gestaltet die Züchtung um so schwieriger.

1. Farbeschwänzige Smyrnaer Mövchen.

Außer den beschriebenen Varietäten, denen weiße Striche, Schuppen und weiße Schwanzbinde gemeinsam sind, giebt es auch noch weiße Blauschwänze mit weißer Schwanzbinde und dunkler Säumung, auch ohne Spiegel, ebenso Fahle und Schwarze, letztere nur ausnahmsweise mit korrekten Spiegeln. Auch diese Zeichnungen unterliegen den allgemeinen Regeln.

2. Familie.

2. Anatolische Mövchen.

„Die Sippe der Anatolischen Mövchen“, schreibt Professor J. von Rozwadowski-Krakau in „Dettel's Kalender für Geflügel-freunde“, bildet den Inbegriff des Schönsten, Vollkommensten, Raffigsten, was uns Asien von Mövchen überhaupt geliefert, und sie wird für den, wahren Geschmack besitzenden Liebhaber für immer das Ideal aller möglichen Vollkommenheit bleiben. Berücksichtigt man aber dabei die unvergleichliche Genügsamkeit, die ganz besondere Akklimatisationsfähigkeit der Tauben an jegliches Klima, ihre Fruchtbarkeit, sowie die strenge Erblichkeit in Farbe und Zeichnung, so ist man einerseits genöthigt der Rasse das Prädikat perfecter Durchzüchtung beizulegen, wie andererseits einzuräumen, daß die Taube ein Unikum seiner Art sei, welches das schöne Tunisische Mövchen wegen seiner Schwäche und Fortpflanzungs-Mängel, seine federfüßigen Kompatrioten wegen der äußerst ärgerlichen Zucht-unbeständigkeit (in Farbe) weit hinter sich läßt.“

Wann das Anatolische M^öuchen nach Europa importirt wurde, ist nicht nachzuweisen. Sicher ist es jedoch, daß schon vor Jahrhunderten Anatolische bezw. Orientalische M^öuchen in England eingeführt wurden, denn in einem 1735 in London erschienenen Taubenbuche*) heißt es „daß die Turbits spitzhaubig und glattköpfig, mit weißem oder farbigem Schwanz vor- kommen“. Hiernach unterliegt es keinem Zweifel, wer die Urhahnen dieser M^öuchen sind und woher sie stammen.

Die Länge des zierlichen, hocheleganten, munteren Anatolischen M^öuchens, von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende beträgt 280—300 mm, der glatte, würfelförmige, zuweilen runde Kopf ist kurz, nach hinten schmaler, die Stirn sehr breit und scharf abfallend. Der sehr kurze, breite, weiße Schnabel ist dicht an der Stirn angelegt, und mit dieser scharf abfallend, von der Spitze bis zum Mundwinkel 10 mm lang, von der Spitze bis zur Stirn 7 mm, die Dicke vor der Nasenhaut 20 mm, die Schnabelhaut ist breit, sehr kurz und glatt.

Das Auge ist groß, von gelblich weißem Rand umgeben, die Iris dunkelbraun, bei Schwarzen und Blauen orangefarbig. Die Brust ist breit, rund und vollgewölbt, die Wölbung beträgt von Flügelbug zu Flügelbug 80—85 mm. Die Gestalt und Haltung tief gestellt, vorn aufgerichtet, nach hinten abfallend, ebenso der etwas gewölbte Rücken.

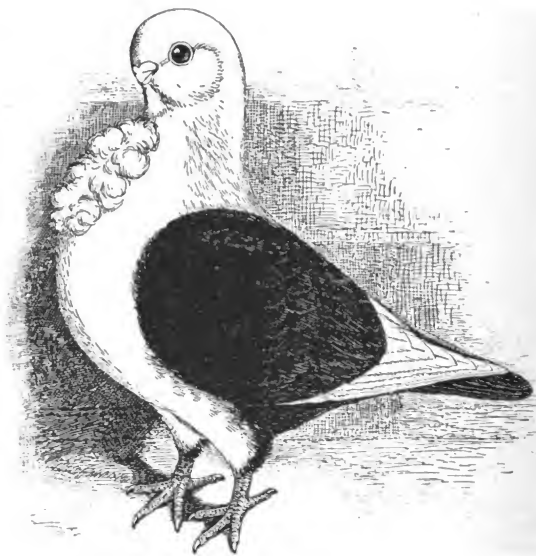
Der kurze, breite Hals ist sanft nach hinten gebogen, und die sehr kurz ausgeschnittene Kehle wird von dem schwachen Kehlsack, der Wamme, ausgefüllt, die häufig ganz fehlt. Bei dem kurzgesichtigen, dickhalsigen Anatolischen M^öuchen mit der stark gewölbten Brust kann sich eine große Wamme nicht ansetzen, ebensowenig ein stark entwickeltes Jabot.

Das glatt und festliegende Gefieder ist weich und zart, die fast geschlossenen Schwingen reichen bis 15 mm vom Schwanzende, Lauf und Behen sind kurz und unbefiedert. Der Schwanz wird etwas waagrecht getragen.

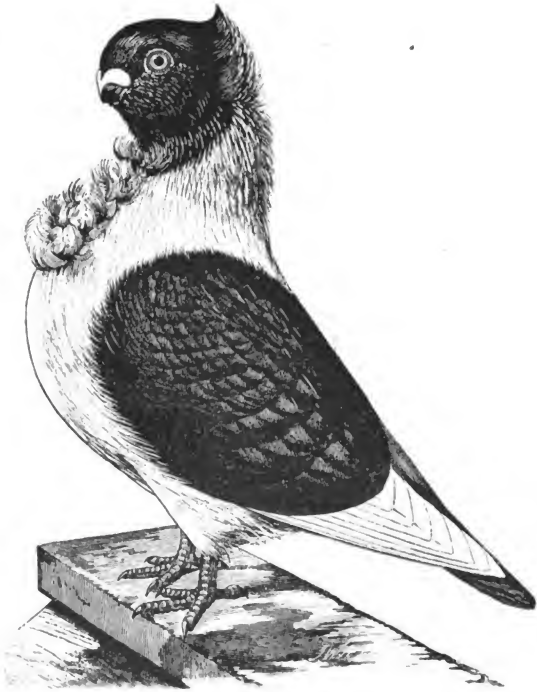
Ist es schon sehr schwer bei Deckelm^öuchen mit weißem Schwanz die farbigen Schenkel- und Seitensfedern (Satteltgurt oder Hofen) wegzuzüchten, zumal dann, wenn nur sieben weiße Schlagfedern in jedem Flügel vorhanden sind, um soviel schwerer ist es bei Deckelm^öuchen mit farbigem Schwanz, wie ihn eine Varietät der Anatolen hat. So lange nicht in größerem Umfange der Beweis erbracht ist, gedeckelte M^öuchen ohne Satteltgurt zu züchten, solange darf auch auf diesen Punkt bei

*) Mr. Moore, Columbarium.

JOHN THE
11



Anatolisches Mäuschen.



Aidiner Domino-Möbchen.

der Beurtheilung kein besonderer Werth gelegt werden. Ebenso begnügt man sich, wie bei dem Tunisischen Mövchen, mit nur geringer Färbungsbildung, man ist schon zufrieden mit einem einseitigen Färbt, wenn die Taube den sonstigen Anforderungen entspricht.

Das Anatolische Mövchen wird durch zwei besondere Zeichnungsgruppen vertreten: Einfarbige, herrlich in Figur, Kopf und Schnabel, sowie den übrigen Hauptpunkten, die ein perfectes Mövchen ausmachen, und durch Gedeckelte, die in Qualität die Einfarbigen noch um ein Bedeutendes übertreffen. Die Gedeckelten zerfallen wieder in zwei Gruppen: Gedeckelte mit farbigem Schwanz in den Farben Schwarz, Kaffeebraun ohnbindig, Blau und Fahl mit Binden, auch gehämmert; (gute Gelbe und Rothe waren auf Ausstellungen bisher nicht vertreten), und in Gedeckelte mit weißem Schwanz, in den Farben Blau und Schwarz in Qualität etwas geringer als die farbeschwänzige Gedeckelten.

Als eine besondere Rasse sind die Anatolischen Mövchen nicht anzuerkennen, obwohl sie glattfüßig, die Smyrnaer dagegen bestrümpft sind. Die Mehrzahl der in Deutschland erzüchteten Thiere ist schon bedeutend stärker, massiver geworden, und damit ist ein gut Theil der bewunderten ursprünglichen Eleganz bereits verloren gegangen. Der kräftiger entwickelte Kumpf zeitigt alsbald eine längere, kräftigere Feder, und damit schwindet die Möglichkeit graziöser Haltung und zierlicher Bewegung.

3. Familie.

3. Midiner Mövchen.

In Bezug auf Qualität bilden die Midiner Mövchen — so benannt nach der Provinz Midin in Klein-Asien, woher diese Varietät stammt — ein Mittelglied zwischen der Smyrnaer und Anatolischen Sippe. Sie sind ohne Ausnahme glattfüßig, in Kopf, Schnabel usw. aber bei Weitem nicht so edel wie die Anatolischen Mövchen, sondern den Smyrnaern näher stehend.

Die Körperlänge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende beträgt 310—330 mm, der kurzgewölbte Kopf ist mit einer Spitzhaube geziert, die Iris ist orangefarbig, der Schnabel hat dunkle Färbung, der Hals ist sehr breit und kurz, der Hinterhals etwas mähenartig, Beine und Füße sind kurz und unbefiedert.

Außer Silberschild-Mövchen, bei denen die Grundfarbe der Deckel und des Schwanzes ohne Ausnahme zart silberblau oder silberfahl ist, und zwar mit schwarzen, gelben oder

braunen Binden, giebt es noch schwarzgehämmerte Deckel-Möwchen mit Binden, sowie auch einfarbige mit weißen Schwingen.

Die in Deutschland bekannteste Varietät der Aüdiner Möwchen ist das constantzüchtende, sogenannte

Domino-Möwchen.

Der Französische Züchter La Perre de Roo in Paris giebt in der „Monographie des Pigeons domestiques“, Seite 348 folgende Beschreibung des Domino-Möwchens:

„Von allen Möwchenvarietäten, die aus dem Orient zu uns gekommen, nimmt das Domino-Möwchen in Bezug auf Schönheit und Grazie den ersten Rang ein*). Die Körpergröße entspricht derjenigen der Englischen Möwentaube, welcher sie auch hinsichtlich ihrer Körperform nahekommt. Die Zeichnung des Gefieders hat viele Ähnlichkeit mit derjenigen des Federkleides der Modenefer Gazzitauben, die Zeichnung der letzteren Taubenart unterscheidet sich nur dadurch von dem Asiatischen Möwchen, daß auch die zehn großen Schlagfedern farbig erscheinen, während sie bei den Asiaten weiß sind, also bei ihm die gebefelte Zeichnung zu Tage tritt.

Der Schnabel ist an der Basis verhältnißmäßig dick, klein, kurz, sehr gewölbt und mit zwei weiß bepuderten querliegenden Nasenwulsten verziert, die zur Genüge entwickelt sind. Die Kopfform ist krönenartig gewölbt, kurz, im Profil rund, wie eine Kugel, und die Stirn zwischen den Augen breit. Es gibt glattköpfige und spitzhaubige Exemplare. Die Iris der Augen zeigt eine orangegelbe Farbe, ein hellrosafarbener Hautrand umgiebt die letzteren. Der kurze, dicke Hals vervollständigt die gedrungene Erscheinung, wozu die breiten, umfangreichen Schultern beitragen. Die Brust tritt bedeutend hervor und ist mit einem sehr reich entwickelten Jabot verziert, die Flügelspitzen werden hoch getragen und besitzen mittlere Länge, der Schwanz ist schmal, die Beine sind kurz und nackt.

Der Kopf, die Flügeldecken und der Schwanz sind, wie schon bemerkt, farbig, während das ganze übrige Gefieder rein weiß erscheint.

Die Zeichnung des farbigen Kopfes erstreckt sich bis in den Nacken, mit Einschluß der Spitzhaube und endigt nach

*) Nach meinen Beobachtungen ist das Domino-Möwchen von allen Asiatischen Möwchen am größten und in Kopfform am geringsten.

vorn beim Jabötansatze. Seitwärts muß die Grenze der Kopffarbe durch eine gerade Linie gebildet werden, dieselbe darf auf der einen Seite nicht tiefer hinabreichen, wie auf der entgegengesetzten Seite des Halses, oder gar Zickzacklinien beschreiben, Hintertheil und Genick müssen rein weiß sein.

Die farbige Decke (Schild) soll sich auf die Flügeldeckfedern und Schlagfedern zweiter Ordnung beschränken, so daß die zehn äußeren Schlagfedern oder Federn erster Ordnung weiß bleiben; leider trifft man aber häufig Exemplare, die nur acht oder neun weiße Schlagfedern besitzen oder in einem Flügel mehr Federn haben, wie in dem anderen, was als Fehler gilt, aber bei der Seltenheit dieser Taube mit Nachsicht beurtheilt wird.

Der Schwanz, mit Einschluß der denselben bedeckenden kleineren Federn ist farbig, doch muß auch hier, grade wie beim Kopfe, sich der farbige Theil desselben durch eine, rund um das Hintertheil verlaufende gerade Linie von dem weißen Unterrücken und Bauche scheiden. Ebenso wie in den farbigen Körpertheilen keine weiße Feder geduldet werden kann, darf auch die weiße Partie des Gefieders keinerlei farbige Federchen erkennen lassen; nur äußerst selten findet man aber ganz korrekt gezeichnete Thiere, denn auch von tabellos gezeichneten Zuchtpaaren fällt selten eine ganz mustergiltige Nachzucht."

Domino-Mövchen werden in allen Taubenfarben gezüchtet, also in Schwarz, Blau, Silber, Chocoladefarbig, Roth und Gelb. In Deutschland ist das Domino-Mövchen sehr wenig verbreitet, da gute Exemplare selten in den Handel kommen.

Synonymie der Möbchen-Varietäten

(einschließlich der verbreitetsten Provinzialismen).

- Nachener Lackmöbchen = Satt gefärbte Deutsche Deckelmöbchen-Varietät.
 Afrikanische Eule = Egyptisches Möbchen.
 Nidiner Möbchen = Klein-Asiatische Möbchen aus der Provinz Nidin.
 Anatolische Möbchen = Asiatische oder Türkische Möbchen.
 Asiatische Möbchen in den verschiedensten Varietäten.
 Atlasmöbchen = Satinette. Smyrnaer Möbchen-Varietät.
 Badenmöbchen = Turbitens. Smyrnaer Möbchen-Varietät.
 Wandsticken = Lübecker einfarbige Möbchen mit weißem Schwanz.
 Blondinette = Smyrnaer Möbchen-Varietät.
 Blumette = Smyrnaer Möbchen-Varietät.
 Brunette = Helles Smyrnaer Atlasmöbchen.
 Chemiset-Eule = Badenbart-Eule.
 Chinesisches Möbchen = Afrikanische Möbchen-Varietät.
 Cortbeck (Kurzbad) = Rheinisches Möbchen.
 Deckelmöbchen = Englisches Schildmöbchen (Turbit).
 Deckelmöbchen = Deutsches Schildmöbchen.
 Deutsches Möbchen = Gemeines Möbchen in verschiedenen Varietäten.
 Domino-Möbchen = Nidiner Möbchen-Varietät.
 Doppelkrausen-Eule = Chinesisches Möbchen.
 Egyptisches Möbchen = Afrikanische Eule.
 Englische Eulen = Einfarbige Owl's.
 Eulen = Afrikanische (Egyptische) Möbchen.
 Hamburger Sticken = Hamburger einfarbige Möbchen mit weißem Schwanz, Muschelhaube und gelben Augen.
 Helmet (Helm)-Möbchen. Smyrnaer Möbchen-Varietät. (Wizor-Möbchen.)
 Italienisches Möbchen.
 Kraustaube = Englisches Möbchen.
 Krausentaube = Möbchen in den verschiedensten Varietäten.
 Kravattentauben = Englische Turbits.
 Kreuztauben = In Magdeburg: Möbchen.
 Kretische Taube = Alte Bezeichnung der Möbchen.
 Kurzbad = Rheinisches Möbchen.
 Lackmöbchen = Nachener Deckelmöbchen mit fatter Flügelgarbe.
 Lapis = Milchblaue Italienische Möbchen.
 Levantinische Möbchen = Türkische Möbchen.

- Lübeder Sticken = Einfarbige Deutsche Möbchen mit weißem Schwanz und Muschelhaube.
Occidentalische Möbchen = Europäische Möbchen.
Ohrenmöbchen (Turbiteens) = Smyrnaer Möbchen-Varietät.
Orientalische Möbchen = Türkische Möbchen in verschiedenen Arten und Varietäten.
Owls = Englische einfarbige Möbchen.
Papageitaube = Eghptisches Möbchen.
Piderstiden = Hamburgische einfarbig blaue Möbchen mit weißem Schwanz und Muschelhaube.
Satinette = Smyrnaer Atlas-Möbchen-Varietät.
Schildmöbchen = Deckelmöbchen in verschiedenen Farben-Varietäten.
Schnippenmöbchen = Deutsche einfarbig weiße Möbchen mit farbigem Schwanz und Schnippe.
Schnippenmöbchen = Smyrnaer Möbchen-Varietät mit dunklen Badenflecken und Schnippe.
Silberette = Gebändertes Smyrnaer Möbchen.
Smyrnaer Möbchen = Asiatische Möbchen in verschiedenen Varietäten.
Sticken = Hamburger und Lübeder einfarbige, breitkappige Möbchen mit weißem Schwanz und gelben Augen.
Tunis-Möbchen = Eghptische Möbchen.
Turbits = Englische spitzkappige Deckelmöbchen.
Turbiteens = Smyrnaer Ohren- oder Schnippenmöbchen.
Türkische Möbchen = Tunis-Möbchen.
Wizormöbchen = Smyrnaer Helmet (Helm)-Möbchen.
Wammentauben = Möbchen im Allgemeinen.



Kennzeichen

unserer

Taubenrassen.

— Von H. Marten sen. —

Preis 1,50 Mk.

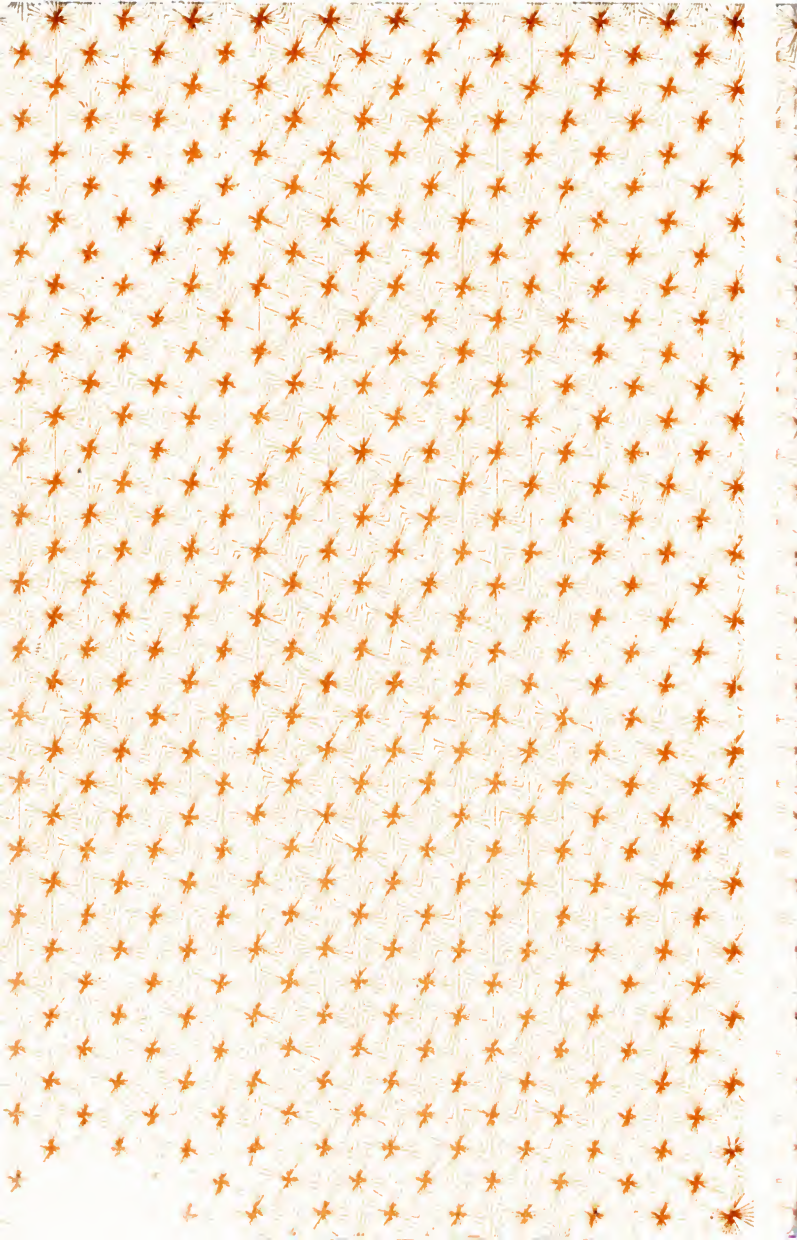
Preis 1,50 Mk.

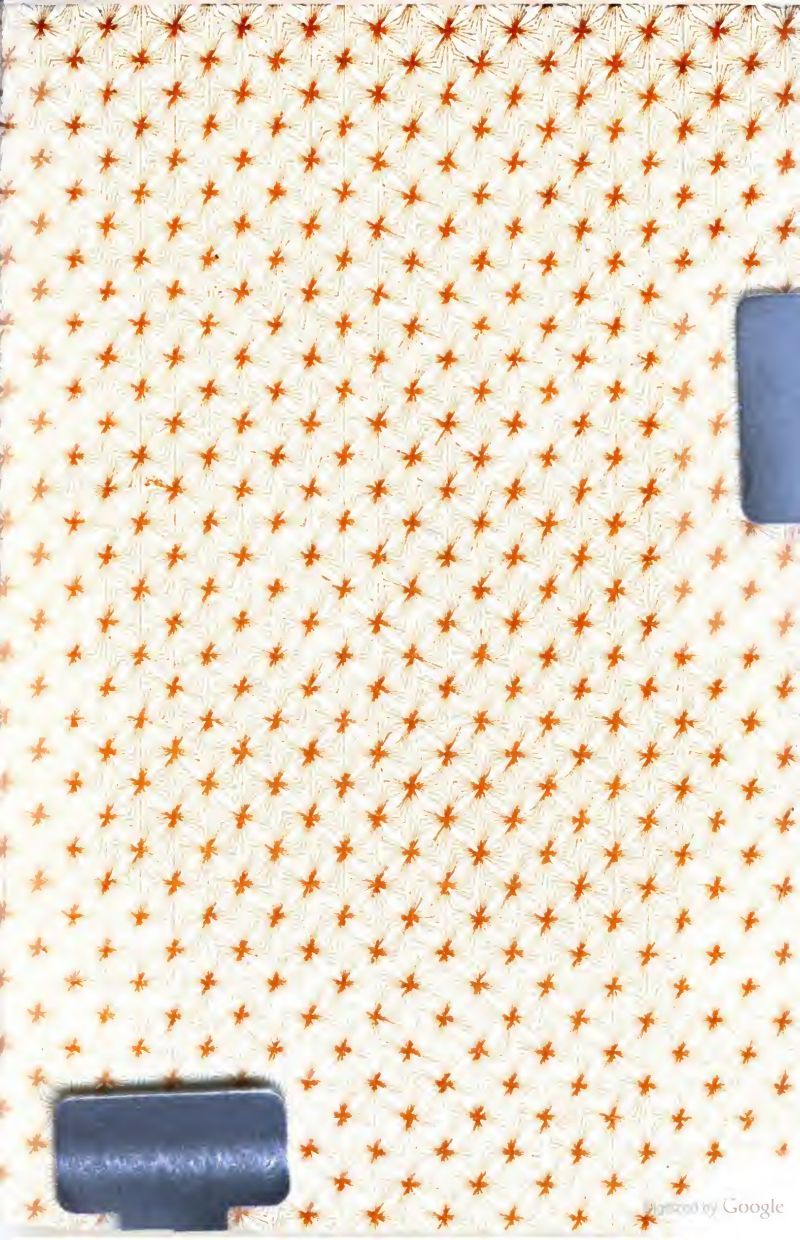
Der Autor, bekannt als hervorragender gründlicher Taubenkenner und Züchter der Gegenwart, hat sich der Mühe unterzogen, die Taubenrassen nach Abstammung, körperlichen Merkmalen, Gefieder und Zeichnung sorgfältig, zweckmäßig und präcis in tabellarischer Form zu bearbeiten, wie sie zuverlässiger in keinem Werke beschrieben sind. Nicht weniger als 105 Taubenarten sind in dieser Schrift genau nach den Rassenmerkmalen geschildert. Für Taubenfreunde und Züchter ist dieses Buch ein unerläßliches Hilfsmittel und bildet einen sicheren Wegweiser und Rathgeber in zweifelhaften Fällen.

Die eingehaltene Folge der Kennzeichen ist nicht alphabetisch, sondern systematisch, nach Aehnlichkeit und Verwandtschaft geordnet, und der Text der Tabellen enthält in knapper Form die charakterisirenden Merkmale der Rassen und Varietäten, und zwar unter möglichster Vermeidung aller aus fremden Sprachen übernommenen Bezeichnungen in einer allgemein verständlichen Ausdrucksweise. Um die Benutzung dieser Tabellen zu erleichtern, ist denselben ein Verzeichniß in alphabetischer Form vorausgeschickt und außerdem noch eine Zusammenstellung der verschiedenen volksthümlichsten, provinziellen und lokalen Bezeichnungen der Taubenrassen beigegeben.

**Zu dem beigegebenen Preise zu beziehen von sämtlichen
Buchhandlungen und von der Verlagshandlung.**

as





636.6 Q302 c.1

europischen und orientalischen Mve



087 301 479

UNIVERSITY OF CHICAGO